



**WERKZEITUNG
DEUTSCHE WERFT**

10/58

Almütz

Was die
nächsten Wochen
bringen sollen:

Am 4. November 1958 wird der Stapellauf des Motorfrachtschiffs Bau-Nr. 742 stattfinden. Das Schiff wird eine Tragfähigkeit von 12 500 t haben und in den Dienst der Reederei Horn-Linien eingesetzt werden.

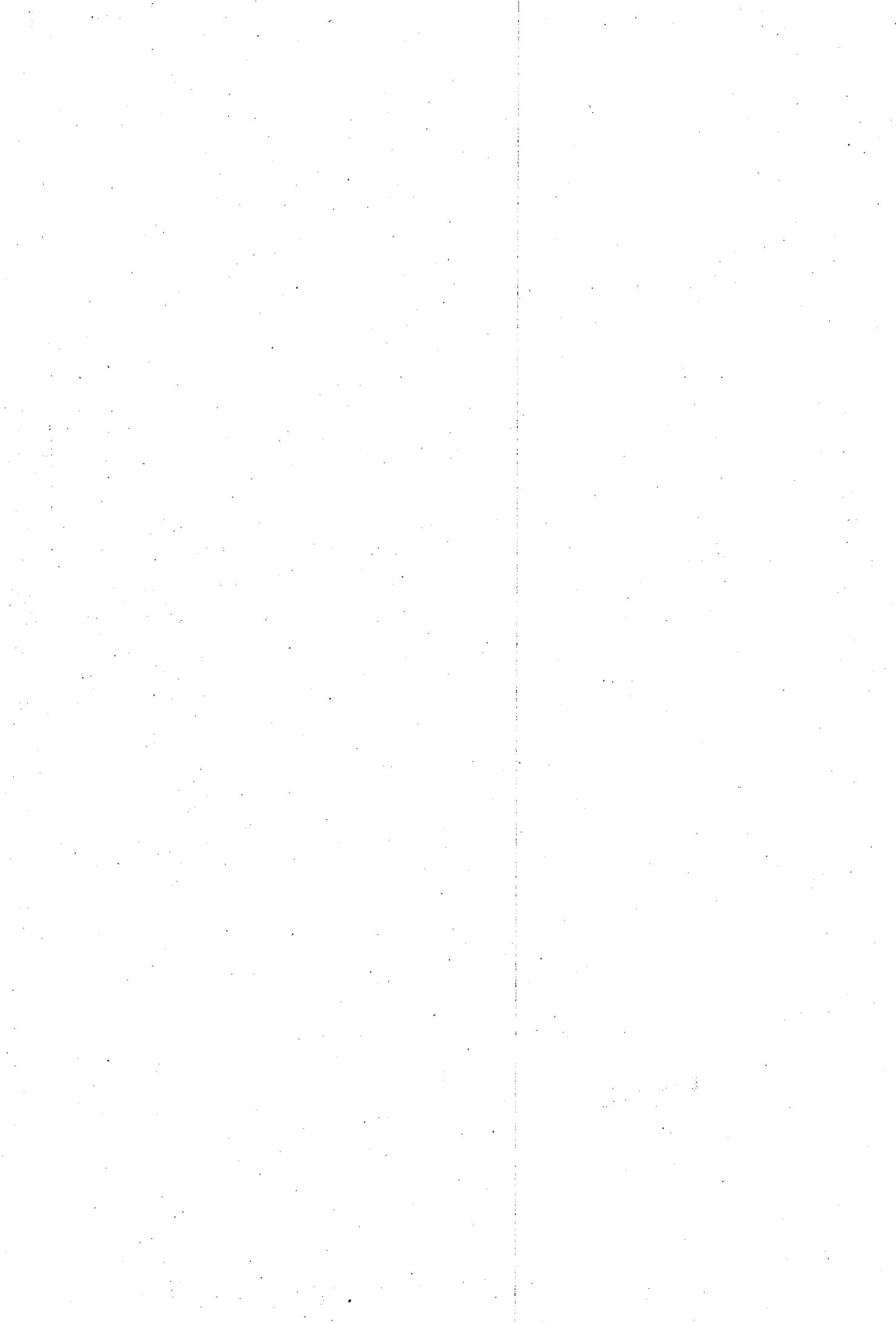
Am 10. November 1958 wird der Stapellauf Vorschiff Bau-Nr. 725, eines 32 500 t großen Turbinen-Tankers für die norwegische Reederei Halle & Peterson, vor sich gehen.

Am 25. November 1958 soll die mehrtägige Probefahrt des Turbinentankschiffes „Esso Berlin“ (ca. 36 000 t), eines Neubaues für die Esso Tankschiff Reederei — Hamburg, beginnen.

Die „Esso Berlin“ ist z. Z. das größte deutsche Frachtschiff.



MOTORSCHIFF „KAROO“, 8400 TDW, 17,5 KN, ERBAUT 1958





WERKZEITUNG DEUTSCHE WERFT

18. Jahrgang · Nr. 10 · 30. Oktober 1958

Die Schwimmdockanlagen der Deutsche Werft

Von Dr. Kimm, Dockbaugesellschaft Hamburg

Am 2. Oktober d.J. lief auf der Dockbaustelle der Gutehoffnungshütte Sterkrade AG. in Blexen-Nordenham das neue Schwimmdock der Deutsche Werft AG. vom Stapel. Es wurde noch am gleichen Tage von fünf Schleppern der Unterweser-Reederei die rund 180 km lange Strecke nach Hamburg bugsiert und konnte nach einem Rekordschlepp von nur 18 Stunden an seinem Liegeplatz in Finkenwerder an den Dalben festgemacht werden.

Hinter diesen nüchternen Worten verbirgt sich für die Deutsche Werft und für alle an diesem Bau Beteiligten ein bedeutungsvolles Ereignis. Mit seinen Abmessungen und seiner Hebefähigkeit ist dieses Dock das größte Schwimmdock in vollständig geschweißter Ausführung, das nach dem letzten Weltkrieg erstellt wurde. Mit der Übergabe dieses Neubaus wurde der Schwimmdockbestand der Deutsche Werft zahlenmäßig auf den Vorkriegsstand gebracht, die Hebekapazität jedoch erheblich vergrößert. Damit kann für die nächsten Jahre der Schlußstrich unter den Aufbau der Dockanlagen in den Deutsche-Werft-Betrieben Finkenwerder und Reiherstieg gezogen werden; es ist daher angebracht, sich einmal eingehend mit diesem Dock und den Dockanlagen der Werft zu befassen.

Wie aus Bild 7 zu ersehen ist, ist dieses Dock als Kasten-

dock mit U-förmigem Querschnitt gebaut. Der durchlaufende Bodenkasten ist durch drei wasserdichte Längs- und fünf wasserdichte Querschotten in 24 Ballastzellen unterteilt, die einzeln geflutet und gelenzt werden können. Sechs Lenzpumpen mit einer Gesamtleistung von 21 000 cbm/h können 40 000 t Ballastwasser aus diesen Zellen in etwa zwei Stunden gegen eine mittlere Förderhöhe von 8 m herausdrücken. Das Dock hat folgende Hauptabmessungen:

| | |
|--|---------|
| Länge über alles | 226,0 m |
| Länge über Kielpallen | 210,0 m |
| Äußere Breite auf Spanten | 47,0 m |
| Lichte Weite zwischen den Dockbänken | 38,0 m |
| Absenktiefe über Kielpallen | 9,5 m |

Die Hebekapazität beträgt unter Voraussetzung etwa gleichlastiger Schiffe 30 000 t, wobei noch über 3000 t Ballastwasser zum Ausgleich von Trimm und Krängung sowie zur Verminderung eventueller Längsdurchbiegungen in den Zellen vorhanden sind. Mit den genannten Abmessungen und seiner Hebekapazität ist das Dock in der Lage, Tanker bis zu 65 000 tdw zu docken. Rund 7000 t Stahl wurden in dieses Dock in Form von Blechen, Stabeisen und Profilen eingebaut und durch Elektroschweißung



Abb. 1

miteinander verbunden. Aneinandergereiht ergeben die Schweißnähte eine Länge von mehr als 250 km. Über 200 t Heißstoffanstrich und Ölfarbe wurden auf den Dockkörper aufgebracht, um ihn gegen Witterungseinflüsse zu schützen. 8 km Rohrleitungen und 25 km Kabel mußten verlegt werden, um die verschiedenen elektrischen und sonstigen Anlagen im Dock miteinander zu verbinden. Für die Durchführung all dieser Arbeiten waren zeitweise bis zu 800 Arbeitskräfte auf der Baustelle beschäftigt.

Diese Zahlen können nur einen ungefähren Eindruck vermitteln von dem Umfang der bei der Fertigung des Docks selbst geleisteten Arbeit. Der Eindruck wäre jedoch unvollständig, würde man all die Überlegungen und Planungsarbeiten außer acht lassen, die einem so umfang-

reichen Bau vorangehen, bevor mit dem Auslegen der ersten Platten begonnen werden kann.

Viele Monate vor Erteilung des Bauauftrages durch die Deutsche Werft führte die Dockbaugesellschaft die Vorplanung für diesen Neubau durch. Das Dock sollte die vorhandenen Dockanlagen der Deutsche Werft bezüglich Hebekapazität und Ausrüstung für Dock- und Reparaturbetrieb unter Berücksichtigung der kommenden Entwicklung im Schiffbau soweit ergänzen, daß der Ausbau dieser Betriebsanlagen für die nächste Zukunft als abgeschlossen angesehen werden konnte.

Zu diesem Zeitpunkt besaß der Reiherstieg-Betrieb ein 10 000-t- und ein 20 000-t-Schwimmdock, der Betrieb in Finkenwerder ein Hebewerk mit Ponton mit einer Trag-

Schema der Dockanlage der Deutsche Werft in Finkenwerder

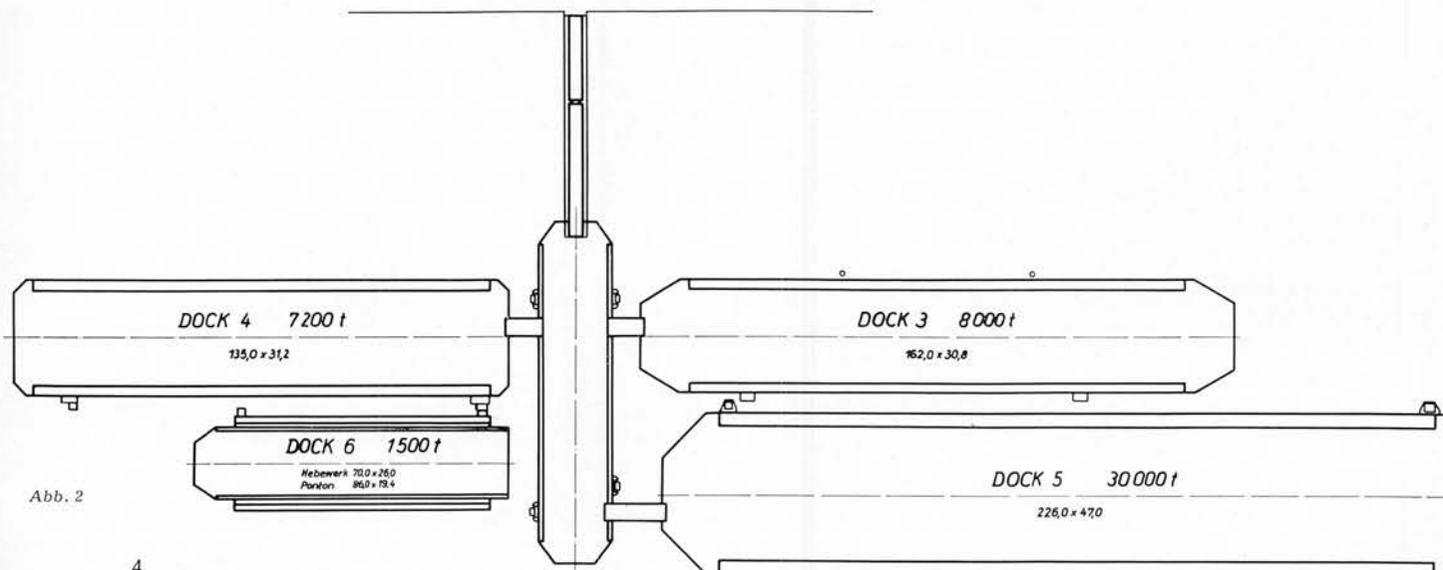


Abb. 2



Abb. 3

fähigkeit von 1500 t, ein 7200-t- und ein 8000-t-Dock. Die Schemazeichnungen Bild 2 und 4 und die Lichtbilder 1 und 3 zeigen den Aufbau dieser Anlagen.

Von diesen Docks hat allein das Hebewerk den Krieg überstanden. Die anderen Docks wurden nach Aufhebung der den Schiffbau einschränkenden Bestimmungen des Alliierten Kontrollrates neu erstellt und in Betrieb genommen, um die Dockanlage dem ständig steigenden Bedarf anpassen zu können.

Die immer größer werdenden Anforderungen an den Dockbetrieb der Deutsche Werft waren zu einem nicht unwesentlichen Teil durch die Einbeziehung der Dockanlage in die Neubaufertigung bedingt. Der Trend zu immer größeren Tankern veranlaßte die Deutsche Werft,

neue Wege im Schiffbau zu gehen, die darin bestanden, große Tanker nicht mehr in einem Stück zu bauen. Vor- und Hinterschiff wurden getrennt zu Wasser gelassen und die beiden Teile anschließend im Schwimmdock zusammengefügt und verschweißt. Zu diesem Zweck mußten die in Finkenwerder vom Stapel gelaufenen Teile zur Eindockung in das 20 000-t-Dock nach dem Reihersstieg geschleppt werden, da die Docks in Finkenwerder Schiffe dieser Größe nicht docken konnten. Durch das notwendige Docken dieser Neubauten im 20 000-t-Dock wurde der Reparaturbetrieb im Reihersstieg erheblich gestört und die Dockungsmöglichkeit zur Durchführung von Reparaturarbeiten stark herabgesetzt.

Das geplante Großdock sollte hier Abhilfe schaffen. Darüber hinaus sollte durch die Bereitstellung eines größeren

Schema der Dockanlage der Deutsche Werft am Reihersstieg

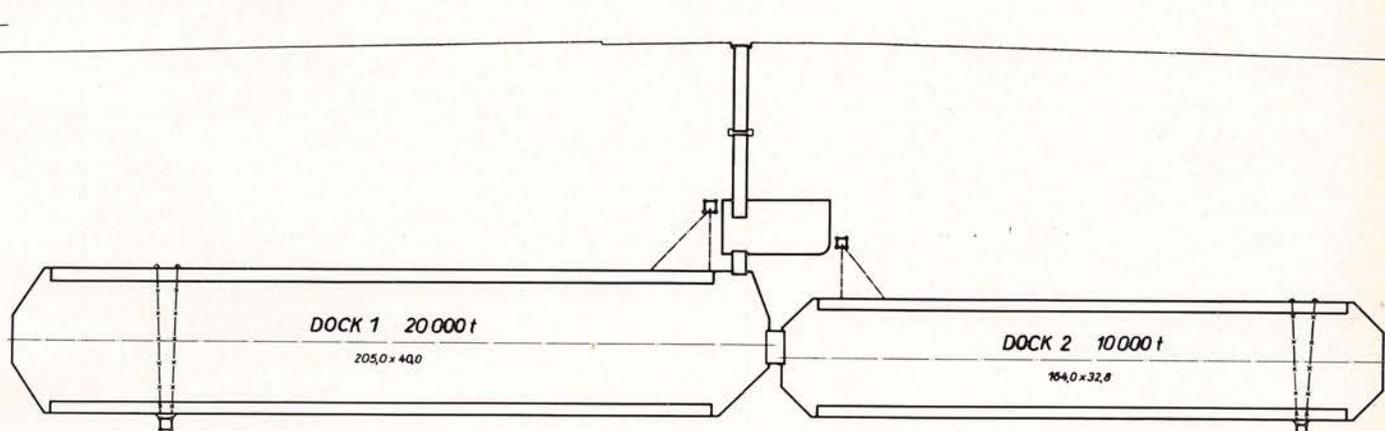


Abb. 4

Docks auch Riesentankern, die bisher im Hamburger Hafen nicht docken konnten, eine Dockungsmöglichkeit geboten werden. Gerade der letzte Gesichtspunkt war für die Auslegung des Docks von entscheidender Bedeutung, zumal sich seit der Suezkrise immer deutlicher die Entwicklung zum Mammutanker abzeichnete.

Ein modernes Dock enthält nicht nur Anlagen für den Dockbetrieb, d. h. die für die Dockmanöver erforderlichen Pumpen, Motoren, Schieber, Kommandogeräte und Kontrolleinrichtungen, sondern auch Einrichtungen für die Durchführung von Reparaturarbeiten an den gedockten Schiffen sowie Anlagen zur Versorgung dieser Schiffe mit Energien der verschiedensten Art.

Im Zusammenhang mit dem ständig steigenden Lebensstandard und der allgemeinen Technisierung werden bereits heute Tanker und Frachter mit elektrischen Hilfseinrichtungen versehen, wie sie bestenfalls früher in den Luxusküchen und Kabinen der großen Fahrgastschiffe zu finden waren. Dies bedeutet, daß auch der Energiebedarf der eingedockten Schiffe gestiegen ist. Da ihre eigenen Versorgungsanlagen während ihrer Liegezeit im Dock ausfallen, muß die erforderliche Energie vom Dock bereitgestellt werden. Auch die Verschfedenartigkeit der heute verlangten Stromarten bedingt einen immer größeren Umfang der elektrischen Anlagen auf dem Dock. Wurde früher die E-Einrichtung auf den Schiffen im wesentlichen auf Gleichstrom 110 Volt bzw. 220 Volt abgestimmt, so geht man in neuerer Zeit immer mehr zum Dreh- bzw. Wechselstrom über, wobei in den europäischen Ländern im allgemeinen Drehstrom von 380 Volt mit einer Frequenz von 50 Hz bevorzugt wird, während man insbesondere auf amerikanischen Schiffen 440 Volt, 60 Hz antrifft.

Abgesehen von diesen Anforderungen, die das eingedockte Schiff an die Größe und Art der elektrischen Anlagen des Docks stellt, ergeben sich auch neue Forderungen an die elektrische Ausrüstung des Docks aus der Wandlung der Reparaturaufgaben. Die in früheren Zeiten im Schiffbau fast ausschließlich angewandte Nietverbindung wird immer mehr, besonders bei Großschiffbau, durch die Schweißverbindung ersetzt. Mußte früher für eventuelle Reparaturen am Schiffskörper eine ausreichende Preßluftanlage zur Durchführung der Nietarbeiten vorhanden sein, so wird für die neuen Schiffe in immer stärkerem Maße elektrische Energie für die Elektroschweißung verlangt. Diese wird teils als Drehstrom von 65 Volt aus zentralen Schweißgleichrichteranlagen zur Verfügung gestellt.

So, wie das Dock durch seine Größe den Entwicklungsabschluß für die bestehenden Dockanlagen bilden sollte, sollte es auch bezüglich der Energieversorgung die vorhandene Dockanlage so vervollständigen, daß der zuvor geschilderte, ständig steigende Energiebedarf auch in Zukunft gedeckt werden kann. Das Studium dieser Fragen zwischen den entsprechenden Abteilungen der Deutsche Werft und den maßgebenden Zulieferern führte zu einer E-Anlage mit einer Anschlußleistung von 1400 KVA. Mit ihren Schalt-, Umformer- und Gleichrichterstationen sowie den sonstigen Anlagenteilen erreichte die E-Anlage eine Gesamtlänge von ca. 65 m. Um diese Anlagen geschlossen unterbringen zu können, war es notwendig, die bisher übliche Einfrentenanordnung zu verlassen. In Zusammenarbeit mit der Dockbaugesellschaft wurde von der AEG eine Zweifrentenanlage neu entwickelt, wodurch die Länge des E-Raumes auf 35 m begrenzt werden konnte.

Der Laufgang zwischen den beiden Schaltschrankreihen und die Arbeitsgänge hinter den Schaltanlagen wurden als Doppelboden 40 cm über dem Sicherheitsdeck ange-

ordnet, um das Verlegen von Verbindungskabeln unter diesem Doppelboden zu ermöglichen. Hierdurch wurden im Zusammenhang mit der Zweifrentenanordnung kurze Kabelverbindungen zwischen den einzelnen Anlagenteilen erzielt.

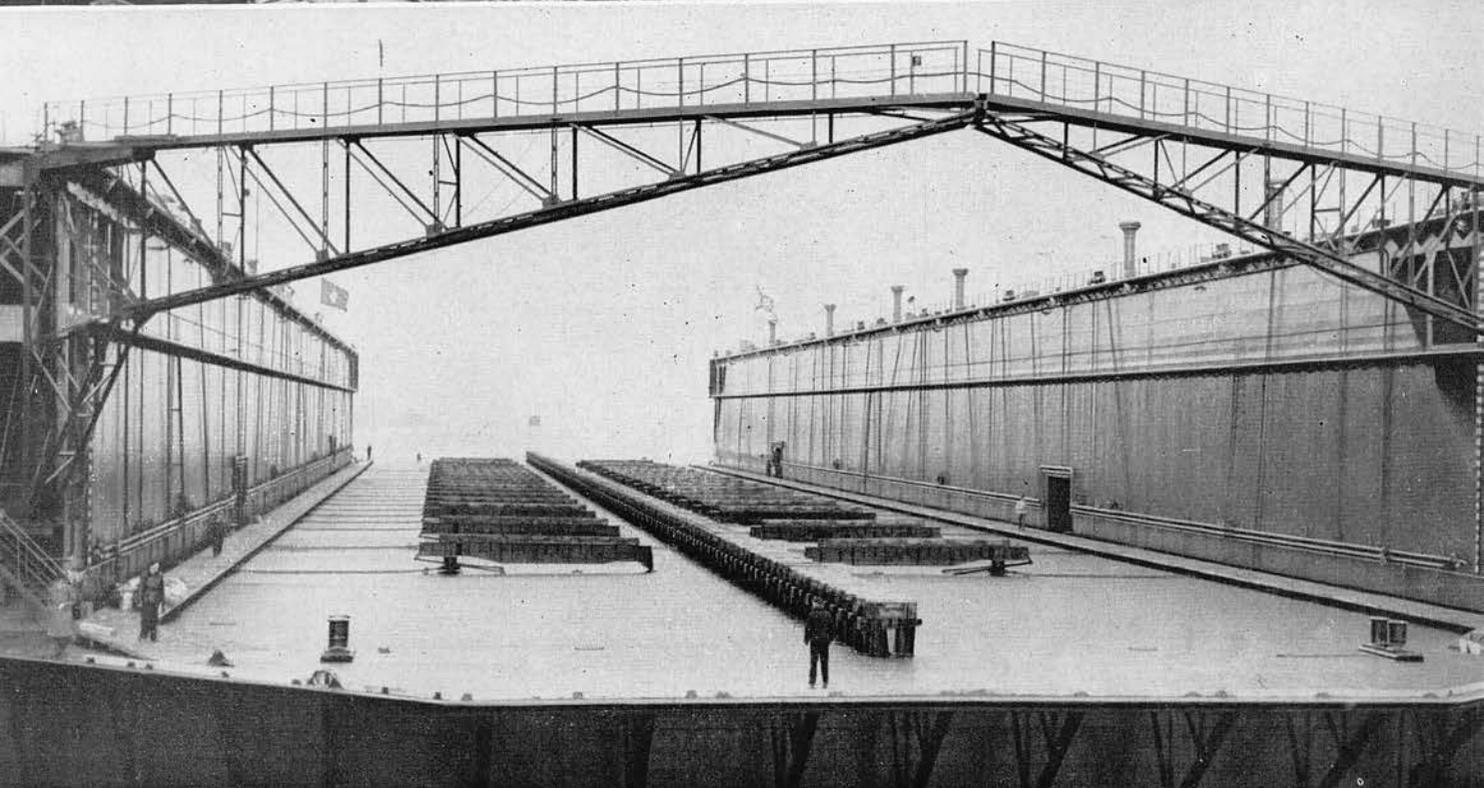
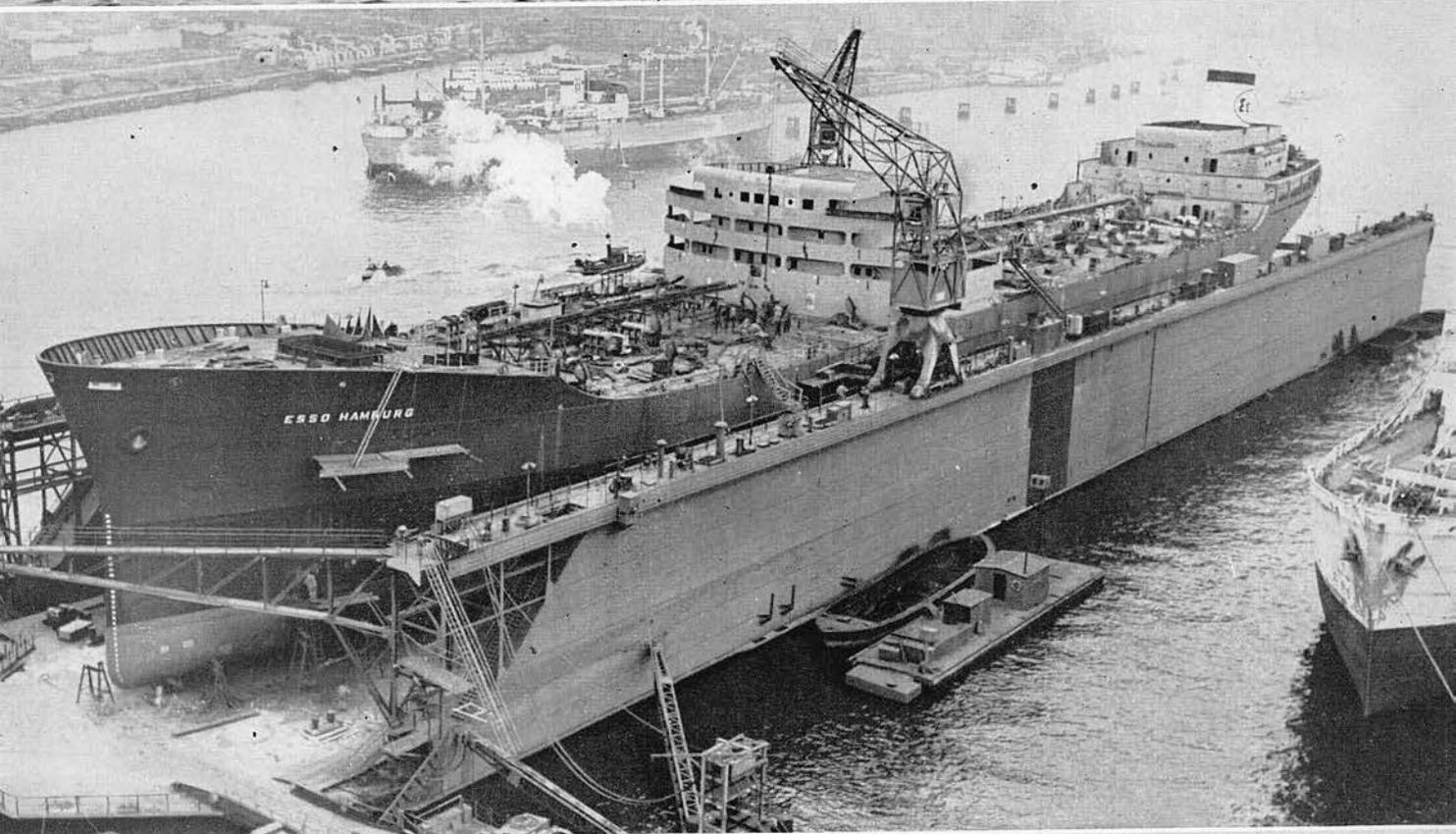
Ein weiteres Problem stellte die Dockverankerung dar. Bei der bisher bestehenden Dockanlage war die früher übliche Verankerung mittels Ketten und Ankersteinen bereits verlassen. Wie aus Bild 1 zu ersehen ist, sind die beiden Docks der Dockanlage Reiherstieg an einem Ende durch einen Spierendalben gehalten, der Quer- und Längsbewegungen der Docks an diesem Ende verhindert. Am anderen Ende sind die Docks durch einen Dalben und eine Kette, die vom Dalbenfuß unter dem Dockboden zur anderen Dockseite führt, gegen Querverschiebungen gesichert.

Bei der Dockanlage Finkenwerder wurde die Verankerung der Docks mittels Dalben noch weiter entwickelt und die Kette als Verankerungsmittel nahezu vollständig fallen gelassen. Das 7200-t-Dock wird allein durch Dalbenschlösser an zwei Stahlrohrdalben gehalten, an denen es beim Heben und Senken auf- und abgleiten kann. Diese modernste Form der Dockverankerung an Stahlrohrdalben wurde in enger Zusammenarbeit zwischen den Mannesmann-Röhrenwerken und der Dockbaugesellschaft entwickelt. Der Vorteil dieser Verankerungsarbeit liegt in der geringen Verschiebungsmöglichkeit des Docks, wodurch die Gestaltung des Dockzuganges wesentlich erleichtert wird und der Abstand nebeneinanderliegender Docks sehr viel kleiner gehalten werden kann als bei der herkömmlichen Verankerung. Diese Dalben hatten jedoch nur einen Durchmesser von 1,3 m und eine größte Wandstärke von 35 mm und lagen damit fertigungstechnisch innerhalb der bekannten Grenzen.

Die beim 30 000-t-Dock zu erwartenden Winddrücke machten Dalben mit einem Durchmesser von 1,5 m und einer größten Wandstärke von 60 mm erforderlich. Diese Dalben werden aus einzelnen Schüssen gefertigt, die durch Elektroschweißung miteinander verbunden werden. Die Wandstärke und die Werkstoff-Festigkeit eines jeden Schusses sind der jeweils vorliegenden Beanspruchungshöhe angepaßt; in der höchst beanspruchten Zone hat das Material eine Festigkeit von 70 kg/mm². Um diese hohe Materialfestigkeit auch bei Wechselbeanspruchungen ungemindert ausnutzen zu können, müssen die fertig ausgeschweißten Dalben zur Beseitigung der Schweiß-Schrumpfspannungen spannungsfrei gegläht werden. Man bekommt einen ungefähren Eindruck von den Schwierigkeiten, die mit der Fertigung solcher Riesendalben verbunden sind, wenn man sich vorstellt, daß diese Dalbenrohre bei einer Länge von über 37 m ein Gewicht von 65 t besitzen.

Das Gewicht dieser Dalben warf auch neue Probleme beim Setzen der Dalben auf. Abgesehen davon, daß bisher noch keine Dalben gerammt wurden, die auch nur annähernd dieses Gewicht besaßen, mußten diese Dalben in einer gegenseitigen Entfernung von 190 m auf den Dezimeter genau und parallel zueinander stehen. Ist es schon schwierig, Dalben dieser Größe z. B. im Bereich einer Kaimauer von Land aus mit der erforderlichen Genauigkeit zu setzen, so erschien die gestellte Aufgabe kaum noch erfüllbar unter der Voraussetzung, diese Dalben von einer schwimmenden Unterlage aus mitten im Wasser zu rammen. Daß diese gestellte Aufgabe einwandfrei gelöst werden konnte, ist den guten technischen Vorbereitungen und der guten Zusammenarbeit aller an diesem Unternehmen Beteiligten zu verdanken.

Die Bilder auf der rechten Seite zeigen einen Teil unserer Docks und geben einen Überblick über die Dockungsmöglichkeiten der Docks.



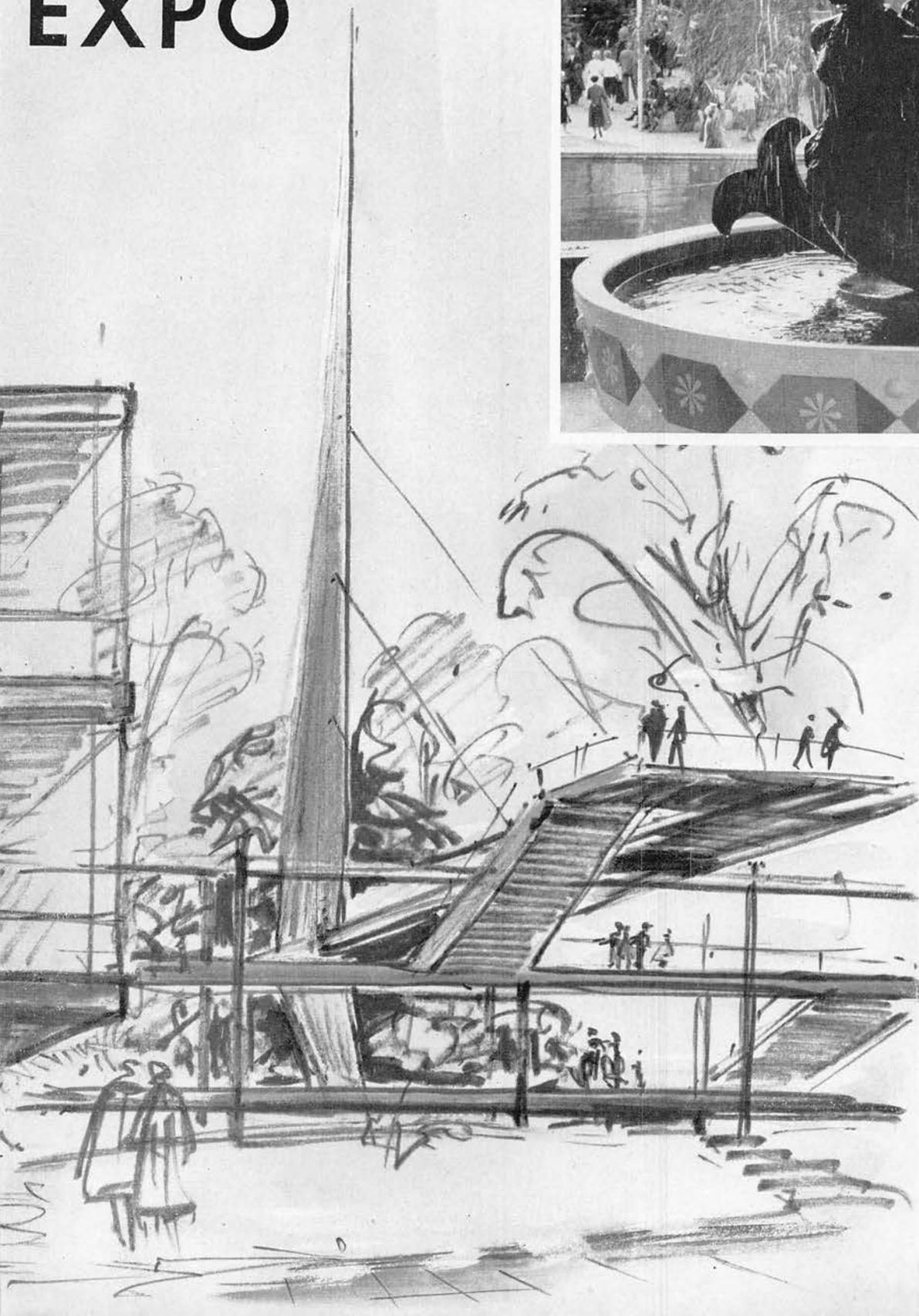
Oben (Abb. 5): Dock 3, 8000 t

Mitte (Abb. 6): Dock 1, 20000 t

Unten (Abb. 7): Dock 5, 30000 t

Ein DW-Mann erlebt die

EXPO



von Wolfram Claviez

(Skizzen u. Fotos
vom Verfasser)

Die Weltausstellung ist zu Ende. Einen Wegweiser zu schreiben für die, die sie noch nicht gesehen haben, ist also sinnlos. Stimmen aller Art, Lob und Kritik, haben wir in Rundfunk, Presse und Fernsehen so viele gehört, daß man meinen möchte, es sei nun genug, was gibt es noch zu schreiben? Und doch! Können einzelne kurze Berichte einer Weltausstellung gerecht werden, die selbst in einem wochenlangen Besuch kaum zu bewältigen ist? Vielleicht läßt sich aus der Summe der erschienenen Kritiken und Berichte ein einigermaßen zutreffendes Bild ablesen. Ganz objektiv ist kein Bericht, denn der Besuch einer Weltausstellung hängt sehr von der persönlichen Erlebnisweise ab, und es gibt viele Erlebnisweisen. Sicher ist, daß man einem Menschen, der nur einen oder zwei Tage, oder gar überhaupt nicht in Brüssel war und die EXPO geringschätzig abtut, kein Wort zu glauben braucht. Die Ausstellung war von einer unglaublichen Mannigfaltigkeit und jeder konnte auf seine Kosten kommen.

Gewiß ist eine Weltausstellung einem riesigen Jahrmarkt vergleichbar. Aber sie unterscheidet sich von einem solchen wesentlich dadurch, daß nicht Bluff, sondern wirkliche Leistung ihr Fundament ist. Sie ist eine Gemeinschaftsarbeit aller Länder und aller Berufe. Ein friedlicher Wettbewerb, bei dem jeder sein Bestes hergibt, weil niemand weniger scheinen mag als er ist. Und was die einzelnen Aussteller waren, das wurde aus ihren Visitenkarten, den Pavillons auf der EXPO, wunderbar deutlich. Bei aller Differenziertheit des durch die verschiedenen Länder Dargebotenen trugen alle einen gemeinsamen Zug, den Stempel unserer Zeit. Jede Nation sprach auf ihre Weise: Seht, so sind wir. Der materielle Wert des Ausgestellten mochte dabei von ganz untergeordneter Bedeutung sein. Die Vielzahl der Äußerungsmöglichkeiten und deren nachhaltige Wirkkraft zu studieren, war eine der reizvollsten Aufgaben bei diesem Ausstellungsbesuch.

Versuchen wir zunächst ein klein wenig die Atmosphäre anzudeuten, die den Besucher umfängt, wenn er durch eine der vielen Pforten sich in den Strom hineinbegibt. Ein Zauber liegt über allem, den Worte schwer mitzuteilen vermögen. Musik und Glockenspiel erfüllen die Luft, eine erwartungsvolle, frohgestimmte Menschenmenge fließt unaufhörlich hin und her und durcheinander, eine Menschenmenge, die so bunt ist wie das, was man ausgestellt sieht. Sie gehört eben dazu. Eine Ausstel-

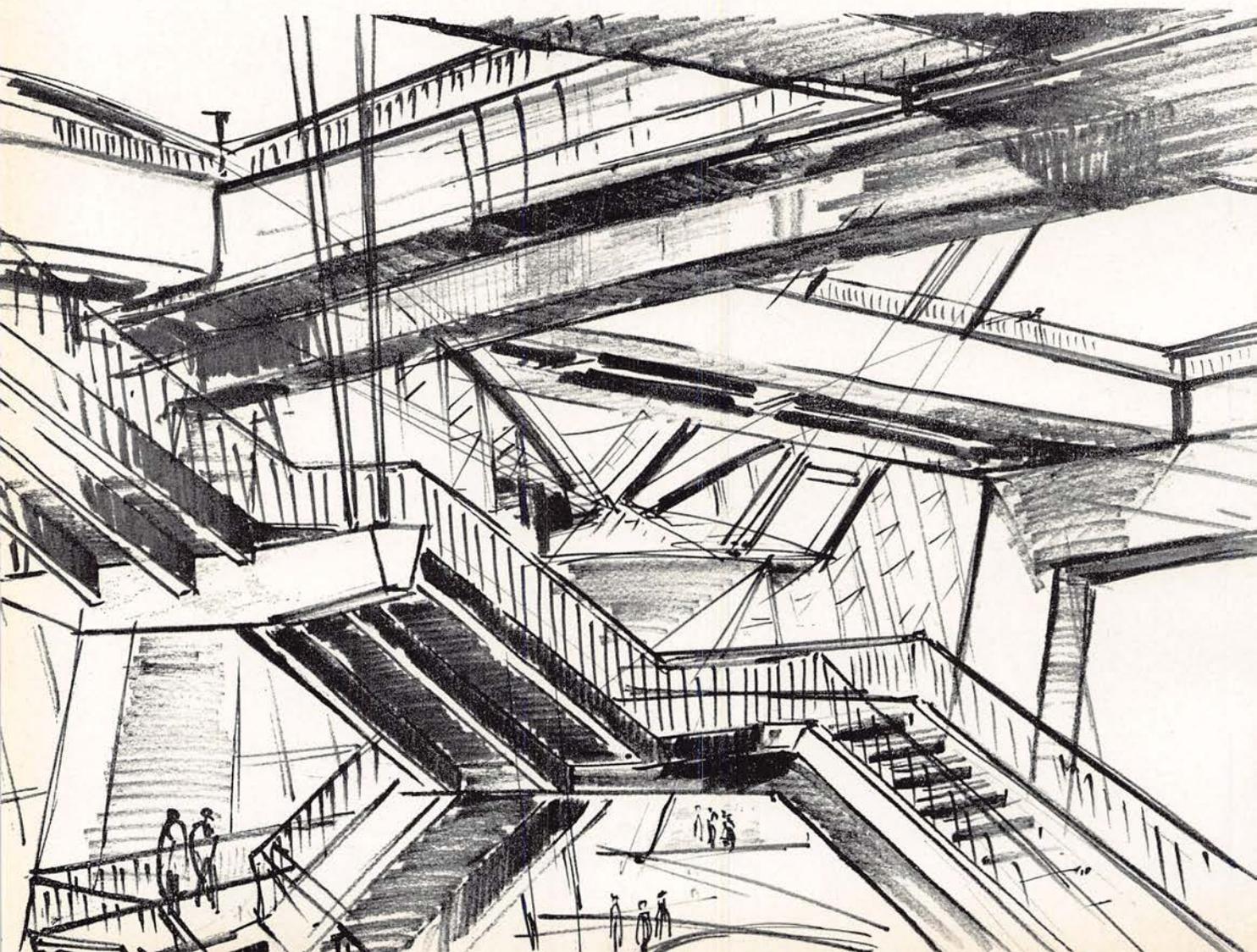


lung, die von niemandem besucht wird, ist trostlos. Diese war eher das Gegenteil davon. Ich kann mir denken, daß sie an manchem schönen Sommersonntag ob der Überfülle unerträglich gewesen sein mag, aber zu meiner Zeit war sie gerade richtig. Menschen aller Erdteile, Sprachen aller Völker wogten durcheinander, Schwebebahngondeln zogen ihre Bahnen durch die Luft und kleine Motor-Dreiräder, in denen vorn auf dem Traggestell statt des Brötchenkorbes zwei Touristen verstaut wurden, schlängelten sich unermüdlich durch das Gewühl; „Expreszüge“ brachen sich Bahn, und auch die Sirene des Sanitätswagens gehörte zu den gewohnten Lauten und zeigte, daß man ständig wachsam war. Es war auch immer „irgendwer“ da. Staatsoberhäupter, Priester und Gelehrte, Prinzessinnen und Stars tauchten unerwartet vor einem auf, — dieses allgemeine Interesse, die lebendige Teilnahme aller Menschen, unabhängig von Rang und Rasse, machte nicht zuletzt einen Teil des geheimen Zaubers aus. Und daß man vom Vatikan aus die Sowjetunion durch einen Wald von Sternenbannern hindurch erblickte, das freute das friedliebende Herz, und man fragt sich, warum es nicht immer so geht.

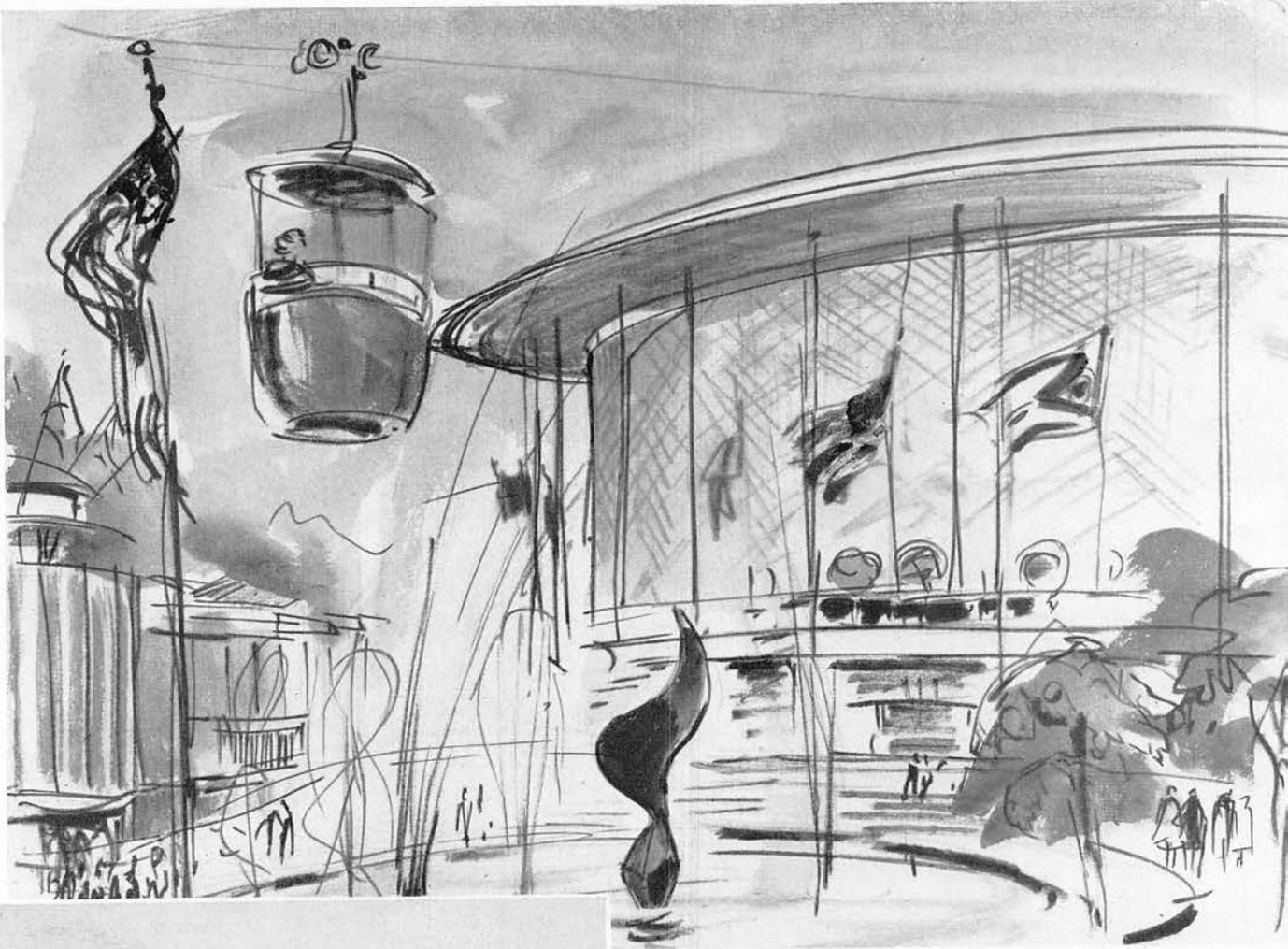
Man stürzt sich also in den Strudel hinein und er spült einen bald hierher, bald dorthin. Man kann es natürlich ganz systematisch machen: 100 Sehenswürdigkeiten, 3×8 Stunden Zeit, für jede also eine Viertelstunde. Aber so geht das natürlich nicht. Es geht auch nicht, wenn man sich, wie ich es schließlich tat, 10 statt 3 Tage Zeit läßt. Man muß auswählen und verzichten können, sonst entgeht einem das Schönste: das Verweilenkönnen, das Entdecken von etwas, das scheinbar nur uns selbst anspricht, von dem uns noch niemand erzählt hat. Man fand

auf der EXPO interessante, ja aufregend interessante, und wiederum gar nicht interessante, aber schöne Dinge. Auch solche, die weder schön noch interessant, die vielleicht amüsant waren, und viele, die den Betrachter erst herausforderten, ihnen ein Prädikat zuzulegen. Diese waren mit die wichtigsten, denn die waren neu und noch nicht eingebaut in unser Urteilsgerüst.

Der Name Weltausstellung hat einen anspruchsvollen, universellen Charakter. Er verkörpert das menschliche Streben unserer Zeit. Das Aufzeigen von Fortschritten und Attraktionen ist nur eine Seite. Jedes Land war bemüht, in seinem Pavillon sein Wesen und seinen Charakter zu präsentieren: in Kulturdenkmälern aus seiner Vergangenheit, in Darstellungen aus der Gegenwart. Die Ergebnisse der Wissenschaft, Erzeugnisse der Industrie, Gegenstände des Kunsthandwerks, mit mehr oder minder großer Phantasie zur Darstellung gebrachte national-ökonomische Tatsachen, und so fort — all dies konnte natürlich kein erschöpfendes Bild geben, aber wer verlangt von einer Ausstellung schon ein erschöpfendes Bild auch nur auf einem einzigen Gebiet? Die Art der Auswahl, das Geschick des Arrangements, Disziplin, Geschmack und Gestaltungskraft waren ebenso wichtig wie die gezeigten Sachen selbst, die nicht als Superlative ihrer Gattung gewertet werden wollten, sondern für vieles andere sprachen, d. h. für die Linie, in der ein Volk auf diesem oder jenem Gebiet arbeitet. Aus der Art, wie etwas in den Vordergrund gerückt wurde, sah man, wie wichtig den Ausstellenden das Betreffende war — womit nicht ein konkretes Ding gemeint sein muß, sondern was dahinter steckt, beispielsweise Humanität und Friedensliebe, der technische Fortschritt oder die Kunst, Handel







Zwischen dem russischen und dem amerikanischen liegt der Pavillon der arabischen Republiken

und Gewerbe und was der Dinge mehr sind, die einer Nation ihr Gepräge geben.

Ich wollte ursprünglich die EXPO in Form einer kleinen Weltreise genießen. Sie sollte mich von Belgien über Frankreich, Spanien, Italien, den Vorderen Orient, Indien, Japan usw. um die ganze Welt führen. Es war leider nicht möglich, wenn ich nicht ununterbrochen marschieren wollte. Warum auch? Der Sinn wäre der gewesen, durch den jeweiligen Weg das Gefühl der Entfernung und der notwendigen Umgewöhnung und Einstellung auf das neue Land zu bekommen. Aber gerade dieses ist ja eigentlich

gar kein zeitgemäßes Problem mehr. Im Zeitalter des Sputniks und der Überschallflugzeuge, einer Annäherung aller Völker, spielen geographische Belange keine so große Rolle mehr. Folgen wir anderen Ordnungen, sofern sie als solche erkennbar sind, oder überlassen wir uns dem Zufall. Fügen wir also Bild an Bild.

Da liegt der amerikanische Pavillon, ein sehr großer, kreisrunder Glaspalast. In der Mitte der Decke ist ein großes Loch, darunter, inmitten des Raumes, ein Teich. Bäume stehen um den See herum, in dessen Mitte eine kleine Plattform liegt, zu der ein Steg von der Empore schräg hinabführt. Hier finden täglich Modenschauen statt. Mannequins, von denen jede eine „Miß“ sein könnte, führen die schönsten und extravagantesten Kleider vor. Auf einer anderen Seite des Teiches sind lange Wände aufgestellt mit seltsamen Zeichnungen von Saul Steinberg, der sich durch seine architektonischen Karikaturen einen internationalen Namen gemacht hat. Merkwürdig, wie man trotz der unwahrscheinlich frechen Deformierungen alle dargestellten Typen wiederfindet. Dann sieht man amerikanische Kunst der Gegenwart, viele Bilder, auf denen man nichts erkennt — und daneben ganz frühe Kunst der Indianer, wo man auch nicht viel erkennt, die einen aber irgendwie anpackt. Auch unter den neuen Bildern gibt es welche, die einen anpacken. Und man wird auf einmal nachdenklich, vergleicht die ganz alten mit den ganz neuen, und wird vielleicht etwas ärgerlich, weil man sich plötzlich nicht mehr sicher fühlt; nicht mehr sicher in seinem Urteilsvermögen, wenn man das Wissen und das Vorurteil ausgeschaltet hat. Aber wenn man dann

nicht weggeht, sondern ganz unbefangen auf sich wirken läßt, findet man vielleicht etwas, das sich schwer benennen läßt: Brücken oder verbindende Kräfte, Substanzen, die unabhängig sind von Zeit und Raum, — solche Augenblicke gehören zu den schönsten beim Besuch dieser Ausstellung.

Gewiß zeigen die Amerikaner auch technische Neuerungen, Sachen aus Plastik, bis zu ganzen Häusern aus Kunststoff, sie zeigen einige Absonderlichkeiten, wie den ersten Ford und eine Scheibe eines Baumes, der in Kalifornien gefällt wurde und bei Christi Geburt schon 200 Jahre alt war. Manche behaupten, der amerikanische Pavillon sei langweilig gewesen. Ich war gern in diesem Haus. Ich liebte es wegen seiner gelassenen Souveränität. Nirgends auch nur eine Spur von „wir sind das erste Volk der Welt“.

Niemand wird sich heute irgendwelche technischen Pointen entgehen lassen. Ich glaube, es war vor nunmehr über 60 Jahren auf der Weltausstellung in Paris, als der erste Kinoapparat vorgeführt wurde. Es war eine Sensation. Von Jahr zu Jahr wurde er verbessert, aber bis heute ist für alle von großem Interesse, was man noch alles aus dieser Erfindung machen kann. Die Amerikaner führten etwas vor, was sie Circarama nennen. Man filmt nicht mit einem Objektiv in einer Richtung, sondern mit etwa acht Objektiven von einem Punkt aus in alle Himmelsrichtungen. Projiziert man diese acht Filme in einem kreisrunden Raum auf die Wand, hat man ein lückenloses Panorama rund um sich herum. Wenn man z. B. von einem fahrenden Auto aus gefilmt hat, sieht man jetzt von der Mitte des Raumes aus in der einen Blickrichtung die Straße auf sich zukommen, blickt man nach hinten, schwindet sie davon, sieht man nach rechts oder links, sausen die Bäume an einem vorbei, wie wenn man in einem Auto säße und nicht im Kino. Die Illusion ist so vollständig, daß man sich unwillkürlich festhält, wenn der Filmwagen stoppt oder in die Kurve geht. Es war eine amüsante Angelegenheit, aber darüber hinaus die Vor-

stellung eines ganz neuen Filmerlebnisses. Die Amerikaner haben in geschickter Weise davon Gebrauch gemacht und dem Publikum die Schönheit ihrer Heimat vom Auto, Schiff und Flugzeug aus in herrlichen Panoramen vor Augen geführt. Ähnlich das Cinerama, das auf dem gleichen Prinzip aufgebaut ist, sich aber auf eine große parabolische Projektionsfläche beschränkt — dafür aber eine solche von bisher nicht dagewesenen Dimensionen. Im Cinerama sah man auf einer 7 m hohen und sicher 30 m langen Bildfläche in herrlichen Farbaufnahmen eine Reise um die Welt.

Unweit von Amerika liegt der Vatikan. Eine Reihe von Fotos, ähnlich denen der kürzlich in Hamburg gezeigten großen Foto-Ausstellung „Family of men“, brachte Bilder von eindringlicher Kraft, in denen das menschliche Leben in seiner unendlichen Vielgestaltigkeit eingefangen war. Man sah erschütternde Bilddokumente von Flucht und Hunger, Not, Elend und tiefstem Schmerz auf der einen Seite, von Überfluß, Lasterhaftigkeit und Dämonie auf der anderen Seite. Ab und zu zwischen den Bildern ein Bibelwort, weniger als Belehrung und moralischer Aufruf, als vielmehr wie ein Blitz, der ins Innere dringt und die Fragwürdigkeit unseres Lebens und Tuns bloßstellt „... et Dieu vit que tout était bien...“

Dazwischen zwitscherten lustig Kanarienvögel; herrliche Orchideen, Schmetterlinge und wundervolle Kristalle offenbarten den unfaßbaren Reichtum des Lebens in dieser Welt. Es gab dort noch viel interessantere und wichtigere Dinge zu sehen, aber ich kann nur Bruchstücke bringen, und dieses war nur ein Streiflicht, das mich traf. Kommt man dann nach Rußland, sieht man, daß dort nur kerngesunde, sportgestählte, kraftstrotzende, strahlende und glückliche Menschen leben. Auf großen Wandgemälden sieht man sie marschieren, im Gleichschritt und mit lachenden Gesichtern. Die größten Männer der Welt stehen dort (Lenin = 20 m) und das Weltwunder der Neuzeit: der Sputnik. Beneidenswertes, glückliches Sowjetparadies. —

USA



UdSSR





Kommen Sie mit in den französischen Pavillon?

Nein, es gibt dort nicht viel zu sehen.

Waren Sie denn schon drin?

Nein.

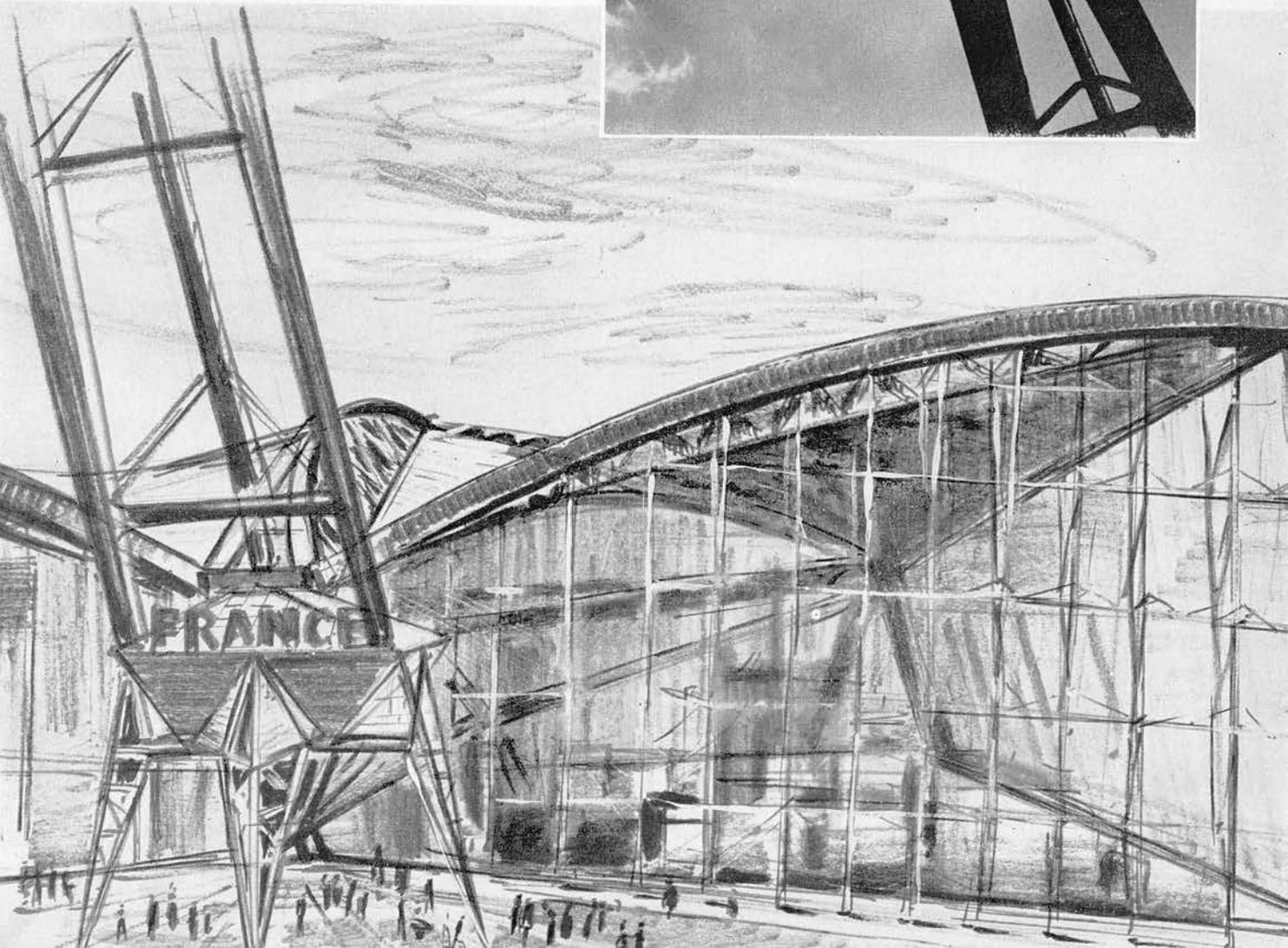
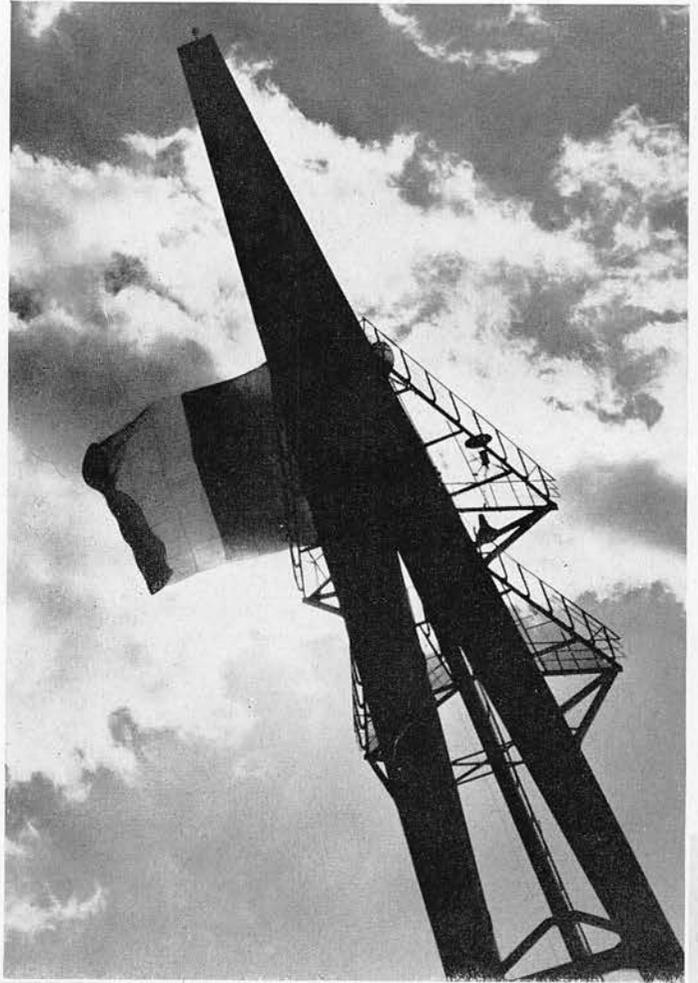
Das ungefähr kennzeichnet die Haltung eines Teiles der Besucher hinsichtlich des gigantischen Schuppens aus Stahlrohr, Wellblech und Glas, in dem die Franzosen ihre Erzeugnisse darboten. Mir ging es ähnlich. Es gelang mir erst am sechsten Tage, mich dort einigermaßen zurechtzufinden. Es gab dann schließlich eine ganze Menge zu sehen. Zuviel; vom Düsenflugzeug bis zur Kindermilch.

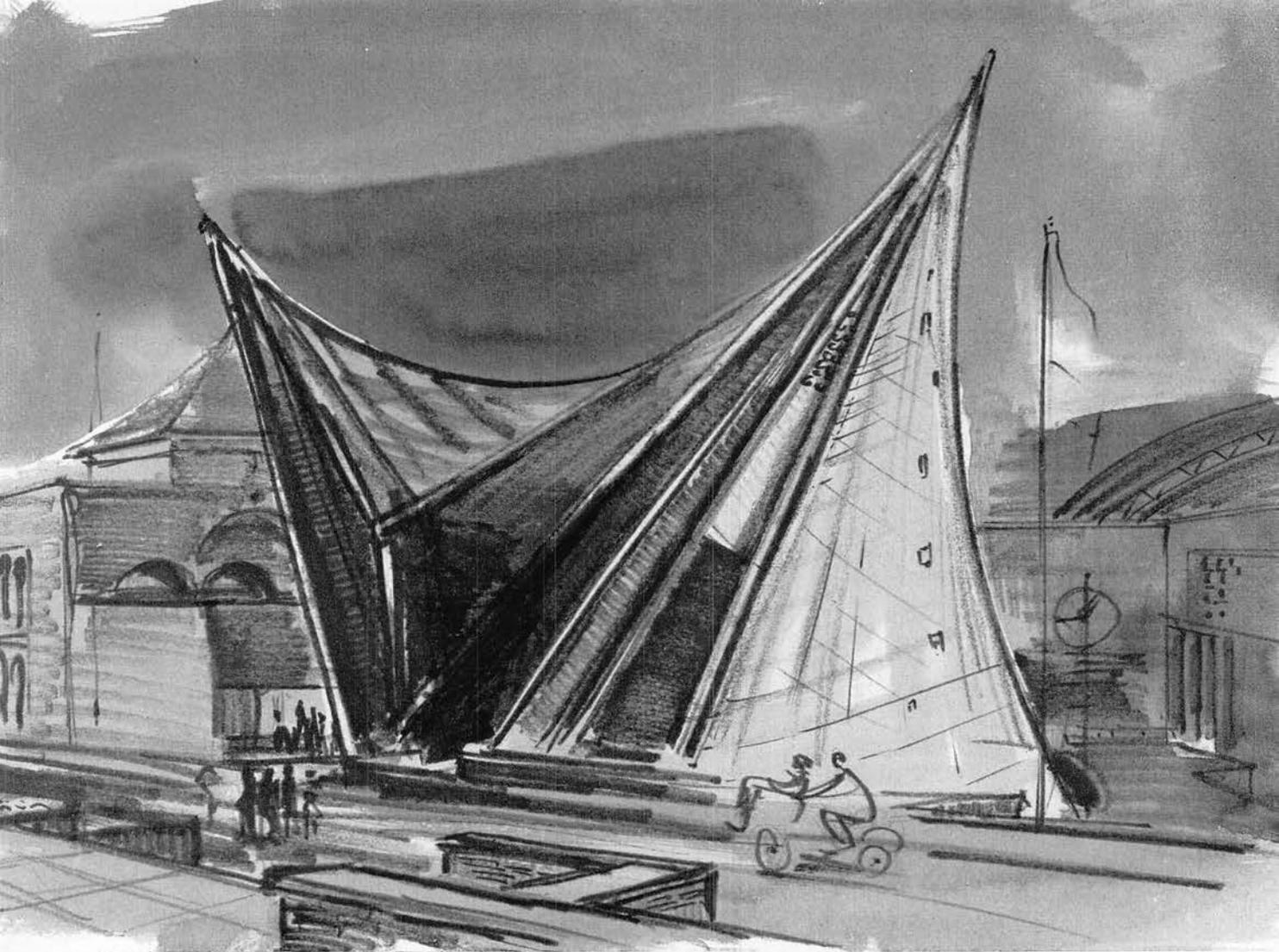
Kann man dem Besucher einer Weltausstellung zum Vorwurf machen, daß er sich nicht vier Wochen Zeit für einen einzigen Pavillon mitbringt? Ganz zweifellos war jedoch der Pavillon selbst eines der markantesten, das Gesicht der EXPO mitbestimmenden Bauwerke. Die Fotos und Skizzen vermitteln eine Vorstellung von diesem Bau. Leichtigkeit und Transparenz trotz enormer Dimensionen, eines der Kennzeichen unseres heutigen Bauens überhaupt, war in diesem Hause mit seinen riesigen Flügeln gleichenden Decken und seiner schräg gen Himmel schnellenden Turmspitze in kühner und origineller Weise verwirklicht.

Kühne und originelle Bauten sind der Beitrag von Architektur und Bauingenieurwesen zu einer Weltausstellung. Der Pariser Eiffelturm ist das klassische Beispiel, ein übriggebliebener Zeuge von der Pariser Weltausstellung

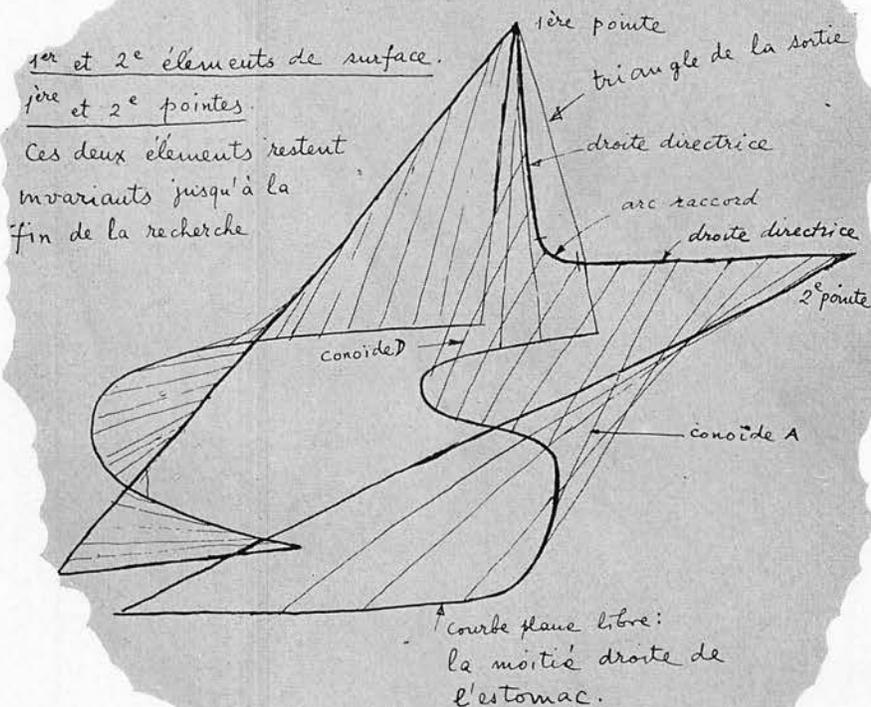
vor 60 Jahren. Das moderne Gegenstück ist das Atomium, das jedermann schon auf Bildern gesehen hat, gewiß einer der meist fotografierten Gegenstände der Welt. Wenn man das Knipsen sämtlicher Apparate um das Atomium herum auf ein einziges Tonband aufnehmen und mit Verstärkung durch Lautsprecher wiedergeben könnte, würde es einem Geigerzähler in einem Uranbergwerk gleichen. Ich habe auch geknipst, obwohl ich gar kein „richtiger“ Fotograf bin, d. h. so einer mit 17 umgehängten Fotoapparaten, 3 Stativen, einem Filmapparat, Blitzlichtgeräten und einem kleinen Koffer voller Filter, um nur einen Teil dieses Artistengepäckes aufzuzählen. Aber das Atomium fordert einen wahrhaftig heraus. Ich hatte immer meine stille Freude an diesem Gebilde. Daß die Kugeln so schön blank waren, zum Beispiel. Ich weiß, es ist lächerlich; es geziemt sich für einen Ingenieur, darüber zu diskutieren, ob man ohne die Abstützungen ausgekommen wäre oder nicht — aber ich gebe es ohne zu erröten zu, daß mir das völlig schnuppe war. Wenn es dunkel war, glitzerten die großen Kugeln, in denen sich das nächtliche Leben spiegelte, und tausend kleine Lämpchen an ihren Oberflächen funkelten mit verschiedener Frequenz durcheinander — das Ganze war ein wundervolles Geschöpf aus der Ehe Spieltrieb und Technik. Den Wert von solchen Dingen, deren praktischen Nutzen man oft vergeblich suchen wird, soll man nicht unterschätzen. Sie sind bevorzugt durch die Gunst, daß ihre Schöpfer ihnen die Kraft ihrer Phantasie schenken konnten. Der Kunst und der reinen Wissenschaft ist sie immanent,

weniger der Technik, der Industrie. Ihnen ist die Rationalität oberstes Gesetz. Aber Spieltrieb, Phantasie und Wissensdurst sind die Quellen, aus denen die wahrhaft schöpferischen Kräfte gespeist werden. „Mit Erfindungen an den Fingerspitzen ersinnt der Mensch Neues, ohne sich jeweils um die Folgen zu kümmern, die er heraufbeschwört.“ Geht man durch die Weltausstellung, nicht so sehr in dem Verlangen, die neuesten Errungenschaften der Welt vorgeführt zu bekommen, als vielmehr mit dem Wunsch, verborgenen Kräften nachzuspüren, wird der Besuch der EXPO zu einem echten Erlebnis. Man muß allerdings bereit sein, sich aufzuschließen und Vorurteile über Bord zu werfen, um etwas entdecken zu können. Man muß so weit gehen, den eigenen Geschmack und das Urteil anderer Menschen in den Hintergrund zu stellen — denn so viel ist sicher: selbst wenn wir den besten Geschmack der Welt hätten, der unserer Nachfahren wird anders sein. Gut und schlecht sind zeitbedingte Wertmaßstäbe. In diesem Sinne möchte ich es verstanden wissen, wenn ich sage, daß bei gewissen





Dingen, die die EXPO bot, es gleichgültig war, ob sie den Besuchern „gefielen“. Es ist belanglos, ob in der großen Ausstellung „50 Jahre moderne Kunst“ die abstrakten Bilder der jüngsten Zeit Verständnis, Kritik oder Empörung hervorrufen. Diese Ausstellung hatte den Sinn phänomenologisch aufzuzeigen, nicht zu werten; so waren denn in dieser Ausstellung alle Stilrichtungen des letzten halben Jahrhunderts vertreten. Impressionismus und Expressionismus, Kubismus und Surrealismus, Primitive und Abstrakte — es waren typische Zeugnisse jeder dieser Stilrichtungen ausgestellt. Der Erbauung dienten sie gewiß nicht, aber mit ihnen haben die Maler jeweils eine Zeit bzw. ein künstlerisches Streben geprägt. Revolutionen sind nie ansprechend, und jeder Stilwandel ist eine kleine Revolution. Was nun davon schon Geschichte geworden ist, hat in unserem Kopf bereits seinen Platz. Die Urteile liegen fest, wenn sie auch zuweilen etwas revidiert werden. Anders ist es mit dem, was noch gärt, was wir nicht hören und sehen mögen, was die Masse mit dem Gelächter des Unverstandes zu überhöhen sucht, weil sie nicht merken will,



Manuskriptblatt von Le Corbusier zum Entwurf des Philips-Pavillons

daß sie unsicher wird. So war es auch im Philips-Pavillon. Hätte ich mir nicht von vornherein vorgenommen, möglichst alles mitzumachen, was die EXPO an Außergewöhnlichem zu bieten hat, wäre ich sicher nicht in den Philips-Pavillon gegangen. Niemand hatte mir erzählt, daß es dort etwas zu erleben gibt, ich erwartete nichts, weil man allzu sehr daran gewöhnt ist, daß Firmen, die in eigener Regie etwas unternehmen, im Reklamenniveau stecken bleiben. Aber davon war hier keine Rede. Philips lieferte nur die Voraussetzungen für die Verwirklichung einer neuen künstlerischen Idee. Nicht Schauspiel, nicht Film, nicht Konzert war es, vielmehr der Versuch einer neuartigen Kombination und nannte sich „Elektronisches Gedicht“. Es dauerte acht Minuten, als Film — zu kurz; als Schauspiel — keine Handlung; als Konzert — kein Programm. Kurz gesagt, nach unseren Begriffen gar nichts. Und was wurde dargestellt? Die Geschichte unserer Welt von ihrer Erschaffung bis zum drohenden Untergang. Zu ungewöhnlich, um es auf Anhieb ernst nehmen zu können, wenn man das so erzählt. Man möge sich aber befreien von den Grenzen dessen, was man schon kennt und bereit sein, in Neuland vorzustößen. Man möge bedenken, daß Michelangelo ähnliches getan hat in ein paar Fresken, die unsere Welt zeichnen von der Schöpfung bis zum jüngsten Gericht. Wir wissen, daß diese Werke unsterblich sind, aber sie erschüttern uns nicht mehr. Wir hüten sie als Kulturgut, wir sind stolz auf sie, ohne Verdienst daran zu haben, und wir widmen ihnen kaum noch acht Minuten.

Man möge ebenfalls bedenken, daß die längsten aller Träume, in denen ganze Leben an uns vorüberziehen, in denen Welten einstürzen und neue entstehen, sich auch in nur wenigen Sekunden vor unserem Unterbewußtsein abrollen, und wir meinen, Ewigkeiten erlebt zu haben. Die aufblitzenden Bilder des „poème électronique“ waren wie Traumvisionen. Bilder aus der Natur und aus der Geschichte, Götterbilder der Frühzeit, stumme Zeugen versunkener Kulturen; kosmische Katastrophen und immer neues Leben. Unablässige verzweifelte Mühen, die Fesseln abzuschütteln, die die Menschheit sich immer wieder selbst auferlegt, Glück und paradiesischer Frieden — und Explosionen von Wasserstoffbomben, von denen man weiß, aber nicht glauben möchte, daß wir damit zu tun haben könnten. Die elektronische Musik verschmolz mit den Bildern zu einer Einheit. Der Wert dieses Experiments liegt nicht so sehr in dem Werk an sich als in seiner auslösenden Kraft. Die Verbindungen von Bild zu Bild stellen wir selber her, jedes Bild ruft einen ganzen Komplex von Vorstellungen, Erinnerungen und Gedanken auf den Plan. Es liegt bei uns, was wir daraus machen. Vielleicht müßte man für „Musik“ eine neue Vokabel finden, denn es handelt sich um eine neue Sprache in die mit eingeschlossen ist, daß wir heute durch die Radioteleskopie Wellen von kosmischen Vorgängen, die vor 200 Millionen Jahren stattgefunden haben, einfangen und hörbar machen können. „Die Sonne tönt nach alter Weise...“ diese ersten Worte aus dem Faust darf man heute wörtlich nehmen.

Die Demonstrierung des Riesen-Radioteleskops in Cheshire mit Bandaufnahmen der eingefangenen Geräusche war für mich der eindrucksvollste Beitrag des britischen Pavillons. Die Bestimmung der Entfernung von Fixsternen ist kein Problem mehr. Das vor einigen Jahren fertiggestellte große Teleskop auf dem Mount Wilson in Kalifornien hat die Möglichkeiten präziser Messungen erheblich erweitert. Wir kennen die Größenordnungen der Entfernungen zu den Sternen und wissen, daß mit irdischen Maßeinheiten nichts mehr zu machen ist. Man mißt nach Lichtjahren, d. h. mit Längen, die ein Lichtstrahl, der 300 000 km in der Sekunde durchläuft, in einem Jahr zurücklegt. Bis zur Sonne sind es etwa 8 Minuten; dies nur als kleiner Stützpunkt zum Erfassen der unvorstellbaren Entfernung von 200 Millionen Lichtjahren, aus der nun nicht mehr nur der Strahl des

Lichtes, sondern auch der Schall zu uns herüberdringt, den wir empfangen von kosmischen Sendern.

Mehr für Auge und Gemüt waren in den britischen Bauten die Kronjuwelen des Königshauses, prächtig, Verkörperung von Reichtum und Macht. Überall wo es glitzert und glänzt drängen sich die Menschen. „Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles, ach, wir Armen“, um noch einmal Goethe zu zitieren... mir fielen diese Worte ein, als ich vor dem Diamantpalast geduldig in der Schlange stand, um eingelassen zu werden, jeweils nur mit einem kleinen Trüppchen. Es war dort eine einmalige Schau der schönsten Diamanten der Welt zu sehen. Steine von strahlender Leuchtkraft und Schönheit, Schmuck von unbeschreiblichem Wert, aber darüber hinaus auch Diamantenschleifer bei der Arbeit und Erzeugnisse von handwerklicher Fertigkeit, die buchstäblich unvorstellbar ist für den, der die Methoden nicht kennt: Mit vollkommener Regelmäßigkeit geschliffene Diamanten, die mit bloßem Auge gar nicht zu sehen waren. Sie wurden unter Mikroskopen gezeigt (Gewicht des kleinsten Brillanten: 0,00024 g). Was soll das, könnte man fragen. Aber was sollen die Uhren im Schweizer Pavillon, diese Weltrekorde der Feinmechanik, die nicht größer sind als eine Erbse, haben sie Sinn? Ein Volk lebt davon, also müssen sie Sinn haben; sonst fand ich keine Antwort auf diese Frage. Solche Erzeugnisse einer bis zum äußersten verfeinerten Zivilisation in einem Haus, in einem anderen primitive Schmuckstücke und Geräte von Naturvölkern, Zeugnisse von überraschender Gestaltungskraft — man sieht, sieht, Eindruck reiht sich an Eindruck, flüchtige Brücken bauen sich und verschwinden wieder wie Regenbögen — kein schlechter Weg, den man eingeschlagen hat mit dem poème électronique. Ohne Mitvollzug des Ringens um neue Ausdrucksmöglichkeiten wird man kein Kunsterlebnis mehr haben. Aber das erfordert Anstrengung und Einfühlung.

Ab und zu ist ein Ruhetag erforderlich. Es wäre verkehrt, in hektischer Hast in sich hineinzuschlingen, was nur eben geht. Man muß auch das tägliche Leben einatmen, in das das Besondere eingebaut ist. Man erholt sich bei den Klassikern. Überreich sind die Museen an Meisterwerken der abendländischen Kunst, van Eyck, van der Weyden, Memling, Brueghel, Rubens, van Dyck, voller Tradition und historischer Ausstrahlungskraft die Bauten aus der Gotik, Renaissance und dem Barock. Man kann nicht dauernd in Hochspannung leben. Man muß auch mal Zeit verträdeln können beim Stadtbummel, auf dem man mehr oder weniger nützliche Dinge einkauft, wobei man sich mit den Einwohnern des fremden Landes unterhält und vieles erfährt, womit man gar nicht gerechnet hat. Irgendetwas erlebt man immer, doch darüber ein andermal.

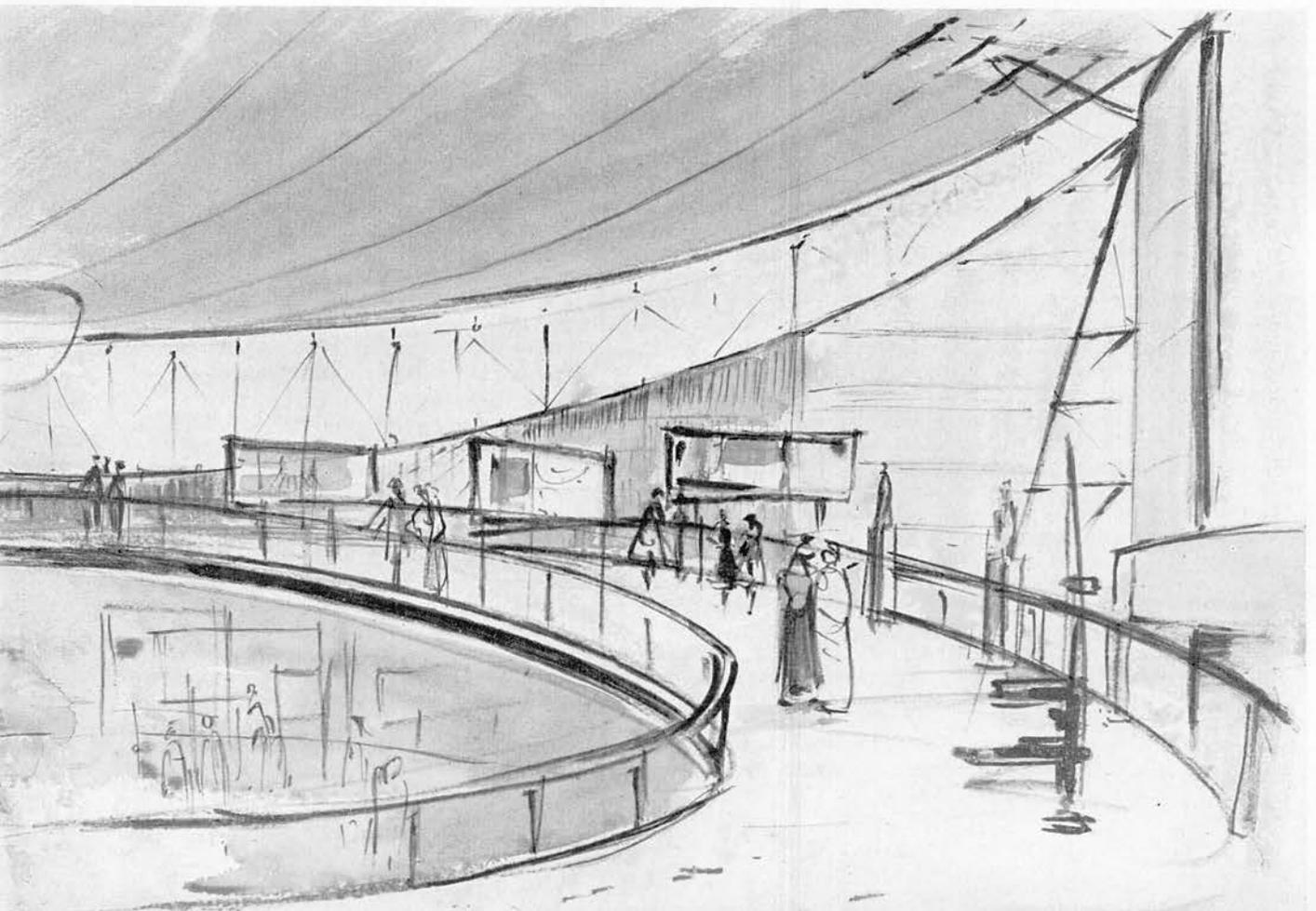
Ich will mich heute auf die EXPO beschränken. Man könnte auf den Gedanken kommen, daß sich jemand einsam und verlassen fühlt, der täglich allein von morgens bis abends in einer fremden Welt umherirrt. Dem ist nicht so. Das Fluidum dieser Ausstellung nimmt einen in seinen Schutz. Kraffelder des Geistes umgeben uns, die abschirmen gegen das, was uns nicht gemäß ist. War man eine Weile dort, wußte man auch, wo man ein Refugium finden konnte inmitten des Getriebes. Ein solches war z. B. die internationale Musikakademie im österreichischen Pavillon. Meister unterrichteten dort Meisterschüler in Klavier, in Gesang und im gemeinsamen Musizieren alter Musik. War man rechtzeitig dort, bekam man einen Platz im Unterrichtsraum. Viele Stunden habe ich dort verbracht. Hinter einer Glaswand saßen, kamen und gingen die Besucher, die nur einen flüchtigen Eindruck gewinnen wollten, sie konnten alles hören und sehen, ohne dabei den Unterricht zu stören. Es ist ein großes und schönes Erlebnis, wenn man begreift, wie groß der Unterschied zwischen einer gut gespielten und einer sehr gut gespielten Beethoven-Sonate, oder zwischen einer bezaubernden Stimme und

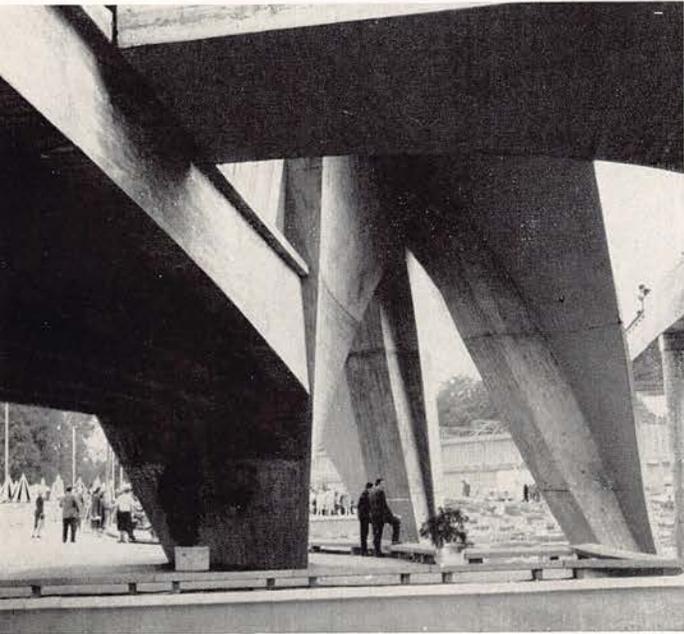
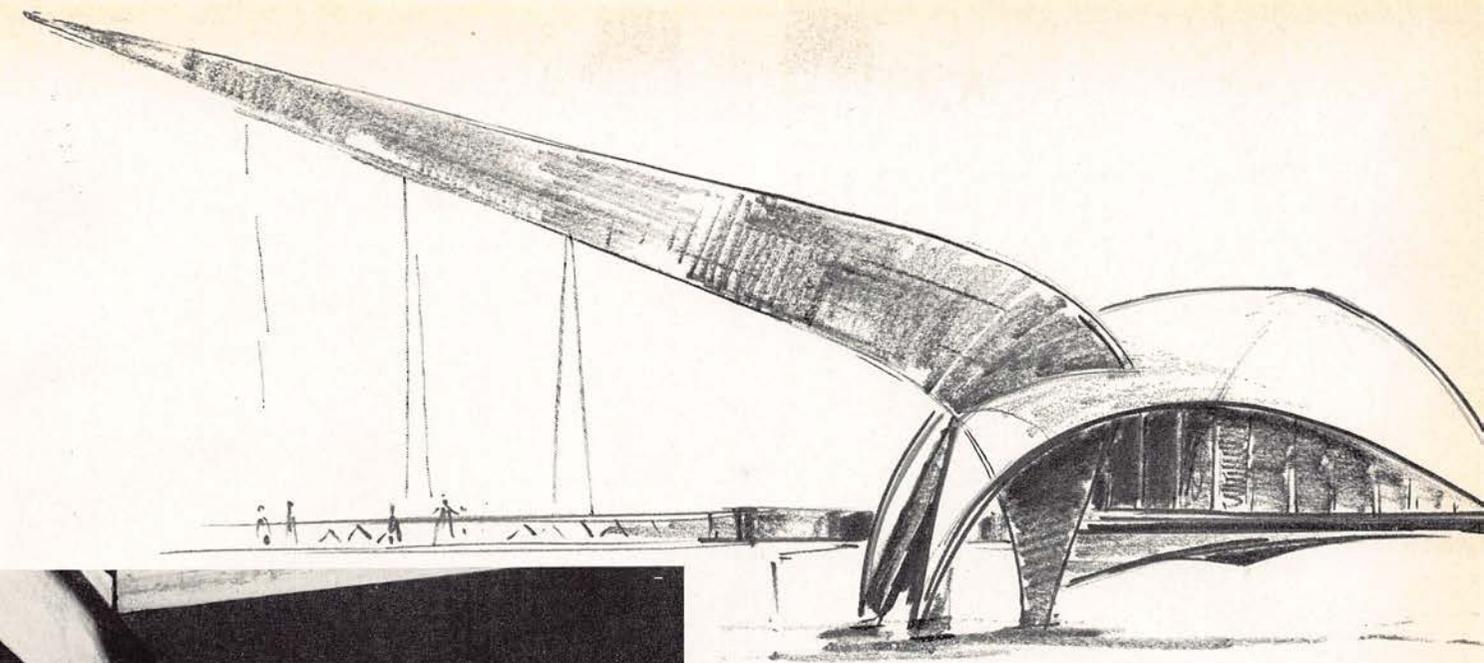


einer darüber hinaus vom Geist der Kunst beseelten Stimme ist. Dafür schärfte dieser Unterricht Geist und Ohr. Dieser Beitrag Österreichs zur EXPO hatte hohen Rang. Es war nicht das einzige was Österreich bot; gewiß aber das, was man am wenigsten vergessen wird. Ein anderer Platz, der zum Verweilen einlud, war ein Garten im Stil Ludwigs XIV, mit Laubengängen, Hecken wie in den Schloßgärten des Barock, Springbrunnen, Cembalo- und Flötenmusik. Ein anmutig heiteres Fleckchen, das man nicht „besichtigte“, sondern in dem man lustwandelte. Das tat man natürlich nicht allein. Die Welt ist klein und auch in Brüssel trifft man Bekannte. Auch die ganz kleinen Pavillons sind der Erwähnung wert. Monaco, charmant und verspielt, ein wenig Eitel-

keit und Luxus. Das Glück des Herrscherpaares, hinreichend bekannt und abermals demonstriert, Fischfang und Briefmarken, Musikinstrumente und Ahnengalerie ergaben unter Palmen ein Stilleben, das man mit Wohlwollen in sich aufnahm. Ähnlich war es mit Thailands orientalischem Tempel und Lichtensteins Felsenest. „Nach Brasilien“ ging ich jeden Tag. Es gab dort für 45 Pfennig den besten Kaffee der Welt. Die Architektur dieses brasilianischen Gebäudes war von der Unbekümmertheit, für die das Südamerika von heute bekannt ist. Sie war gleichnishafter Ausdruck für den Unternehmungsgeist, der in die Urwälder des Amazonas eine neue Hauptstadt pflanzt. Eine große hängende Decke und statt Treppen eine weit ausschwingende Wegspirale, die vom Eingang aus hinabführt zum unteren Bereich der großen Halle. Der Reichtum des Landes stand zur Schau, Edelsteine und Kaffee — dazwischen Bilder von den Architekturen seiner großen Städte und Projekt-Skizzen von der neuen Hauptstadt Brasilia. Mexiko an der Seite Brasiliens demonstrierte ebenfalls in überzeugender Weise seine vorwärts gerichtete Lebenskraft und gab Einblick in die eigentümliche Welt der alten aztekischen Kulturen. Götterbilder aus Granit und Fresken in Grabkammern kündeten von Epochen, die weit vor der Zeit lagen, da die Europäer dieses Land ergriffen, und technische Höchstleistungen von heute überzeugten den Besucher, daß Mexiko ist, was über seinem Hause stand: Mexiko, ein modernes Land mit alter Kultur.

Es wird den Leser interessieren, endlich zu erfahren, wie denn nun Deutschland sich behauptet hat in diesem Kreise. Manch rühmliches ist über den deutschen Pavillon berichtet worden, und manche Kritik wurde laut. Ich möchte mich einer Wertung enthalten und nur sagen, daß er, soviel ich bemerkt habe, vom Ausland mit großer Sympathie aufgenommen worden ist. Am Rande der Ausstellung gelegen, hatte er einen von der Natur begünstigten Platz mitten im Grünen. In den großen Glaswänden spiegelte sich der abendliche Himmel, die Wiesen schienen durch die Hallen hindurchzulaufen und hohe Baumkronen, vom ersten herbstlichen Schimmer gefärbt, umrahmten das Haus der Deutschen. Schöne





und interessante Dinge gab es in ihm zu sehen, getrennt nach Industrie, Kunsthandwerk und Wohnkultur. Unaufdringlich und etwas zu ordentlich. In einem Raum lag ein großes, aus dicken Eichenbohlen gefertigtes Relief der Landkarte Deutschlands. Quer hindurch klappte ein tiefer Spalt. Es war eine zurückhaltende, aber sehr eindrucksvolle Art, auf unser völkisches Lebensproblem hinzuweisen. Ich hörte Kritiken von Menschen, die sich einen aggressiveren Hinweis auf unser Schicksal gewünscht hätten. Sie haben den Sinn der Weltausstellung nicht verstanden. Die EXPO sollte völkerverbindend sein und gewiß war sie es auch. Jedes Land hatte die Freiheit, seine nationalen Belange den anderen Völkern zu zeigen, nicht aber die EXPO zu einem Kampfplatz versteckter Anklagen zu machen.

Mich hat der israelitische Pavillon beeindruckt. Er enthielt in schlichten Darstellungen den Schicksalsweg dieses Landes, und doch war da nichts, was einem Weg zur Versöhnung mit jedem anderen Land im Wege gestanden hätte. Man ist empfindlich für die leisesten Äußerungen und selbst Angriffe auf die Vergangenheit eines anderen Volkes zeugen nicht gerade von Größe. Damit meine ich einige sowjetische Ölbilder, deren Kunstwert nicht so hoch ist, daß man auf einer Weltausstellung nicht ohne sie ausgekommen wäre. Eine Überraschung war der tschechische Pavillon. Geben wir es zu: Er war einer der allerbesten. Vielseitig, interessant arrangiert, hervorragende Industrieprodukte (vor allem Stahl, Optik und Elektrotechnik), voller Phantasie, geschmackvolles Kunsthandwerk und ohne verletzende nationalistische Propaganda. Die sozialen Belange waren auch

zur Schau gestellt, man konnte alles erfahren, worauf die Tschechen stolz sind. Statistiken berichteten, wieviele Leute in diesem Lande ein Auto, Fernsehapparat, Kühlschrank besitzen, wieviele Briefmarken sammeln, angeln gehen usw. Die humorvolle Art, wie solche trockenen Zahlen in einer Bilderserie dem Besucher schmackhaft gemacht wurden, gehört zu den Glanzeleistungen der Weltausstellung. Gern verweilte ich auch in Spanien und Portugal, Länder, die mir aus Reisen dorthin lieb und vertraut sind, und schön fand ich auch die holländischen Anlagen, in denen den ganzen Tag die Brandung gegen den Deich donnerte und ständig an das Lebensproblem der Niederlande mahnte: Lläuft die See über, ertrinkt das Land; denn es liegt unter dem Meeresspiegel.

Ich merke, wie unzulänglich und bruchstückhaft dieser Bericht wird, und ich bitte um Nachsicht, daß ich keinem Lande auch nur annähernd gerecht werden kann. Viele muß ich übergehen, um mich nicht im Uferlosen zu verlieren. Mehr als flüchtige Visionen kann ich nicht geben. Zuletzt sei nur Belgien erwähnt, das Land, in dem alle Völker der Welt zu Gast waren und in dem sie sich wohlfühlten. Die aktiven Beiträge dieses Landes waren beachtlich und gingen weit über das nur Organisatorische und Verbindende hinaus. Unweit des Atomiums war ein extravagantes Betonbauwerk zu sehen, das man aus vielen Bildern, aus Briefmarken und Zeitungen kennt: La flèche du génie civil, die „Pfeilspitze“. Auf einer Grundfläche von nur wenigen Quadratmetern war ein gewaltiges Bauwerk errichtet, das sich selbst durch ausgewogene Massenverteilung im Gleichgewicht hielt. Man betrachte die Abbildungen. An der langen, schrägen Spitze, die nach dem Atomium hinüberzeigt, hängt eine Laufbrücke, von der aus man auf einen großen Garten hinabsieht, der die Landkarte von Belgien darstellt. Kleine Steingärtchen mit Häuschen, elektrischen Eisenbahnen, Windmühlen und Kohlengruben beleben das Land, eine hübsche, lebendige Geographie. Auch Belgisch-Kongo dürfen wir nicht vergessen, ein Stück Belgien und selbständiges Afrika zugleich, in dem es erstaunliche Dinge zu sehen gibt. Eine neue Synthese bildet sich zwischen den Völkern. Die Spannweite zwischen den unterschiedlichen Zivilisationen, die vom Flitzbogen bis zur Mondrakete reicht, beginnt sich zu verringern. Das über den Eingeborenen-Hütten blitzende Atomium zeigt diese Spannweite, aber beides steht schon nebeneinander, der Abstand wird kleiner. Wie es um das Jahr Zweitausend aussehen wird, wissen wir nicht. — Aber was wäre eine Weltausstellung, die sich darüber keine Gedanken macht? Ich möchte eine Sache nicht unerwähnt lassen, die zu den reizvollsten Details der EXPO gehörte: „Die Stadt im Jahr Zweitausend“. Schmunzelnd besieht man sich die neuen



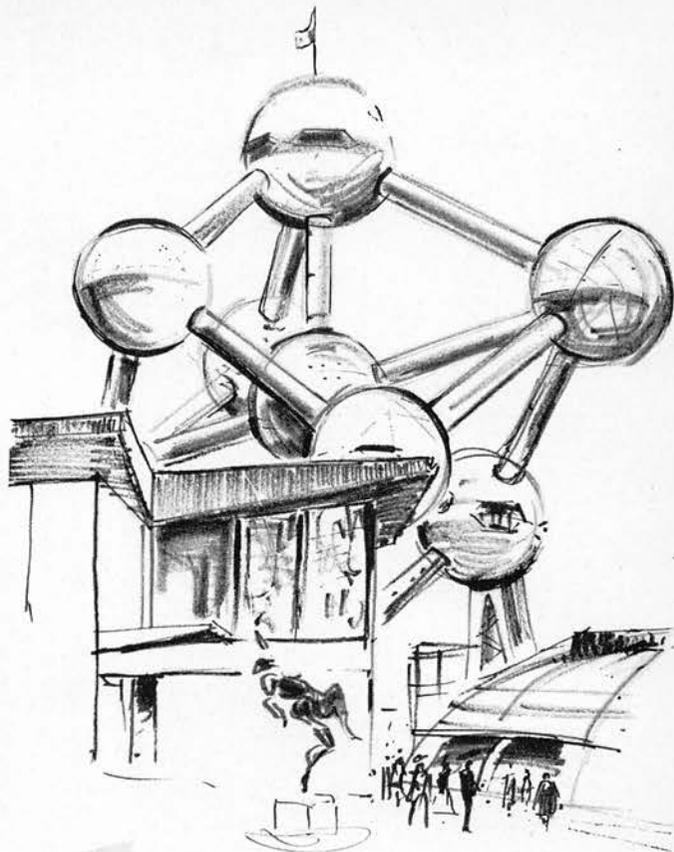
Städte, die mit ihrer schablonenhaften Regelmäßigkeit an elementare Ordnungen der Natur erinnern, etwa an Kristallbildungen oder Bienenwaben, die auch belebt sind wie Bienenwaben durch die von Dach zu Dach hüpfenden Hubschrauberchen. Luftomnibusse schweben an gigantischen Plexiglasträgern von einem Stadtteil zum anderen, hoch über den Wolkenkratzern mittlerer Größe — dies alles mit dem profunden Spieltrieb, der an den Vätern zu Weihnachten sichtbar wird, aufgebaut vor fotografischen Panoramen unserer heutigen Städte, die einem dann ja plötzlich doch sehr überholungsbedürftig vorkommen.

Daneben ein Kinderzimmer im Jahre Zweitausend. Romantik ist ganz ausgestorben, aber die Natur lebt und neben eingebauten Schränken gibt es ein riesengroßes eingebautes Aquarium. Durch die Luft segelt friedlich piepend ein Sputnik. In einem Schönheitssalon aus dem Jahre Zweitausend schließlich sieht man eine ultramoderne Hexenküche, die man als Venus verläßt. Maßgebend sind die jeweils als gültig anerkannten Abmessungen, die aus den jährlichen Mißwahlen resultieren und das Wunschbild des Weibes verkörpern. Ich möchte als Letztes eine große Gemeinschaftsleistung erwähnen, an der alle Völker mitgearbeitet, zu der die Sowjetunion und Amerika, Deutschland, Belgien und viele andere Staaten in gleichem Maße beigetragen haben: Der internationale Palast der Wissenschaft. Abermals zeigt die EXPO ein neues Gesicht. Erfüllt von dem bunten Leben auf den Straßen, den kühnen Architekturen der Pavillons, angeregt von den Kunsterlebnissen, etwas überwältigt von den Perspektiven, die der Gedanke an die Zukunft eröffnet und vielleicht etwas ermüdet von dem Betrieb, der um dererwillen arrangiert wird, für die es nicht schön war, wenn sie sich nicht „amüsiert“ haben, betritt man dieses Haus, das einen auf eigentümliche Weise gefangen nimmt. Die Menschen, die hier anzutreffen sind, gehen schweigend und vertieft

umher. Wer von dem hier in Filmen, Schaubildern, aufblitzenden Lampen, sich bewegenden Apparaten und Modellen, lautlos sich abrollenden Theater etwas haben will, muß die Kräfte seines Geistes konzentrieren und alles, was er seit seiner Schulzeit gelernt hat und z. T. vielleicht tief vergraben war, behutsam wieder ans Licht führen. Man hätte Wochen dort zubringen müssen, wollte man allen aufgebauten Experimenten und Apparaturen auf den Grund gehen und würde doch nach kurzer Zeit das meiste wieder vergessen, weil man nicht dauernd in der Materie steht. Das Gebiet ist so unendlich weit und verwickelt und veränderlich, daß nur noch Spezialisten sich zurechtfinden. Indessen haben wir alle die Aufgabe, uns um Erkenntnis zu bemühen, wo die Menschheit heute steht mit ihren Leistungen und den damit verbundenen Möglichkeiten, unser ganzes Leben zu verändern und auch unvorstellbare Katastrophen heraufzubeschwören. Die reine Wissenschaft steht jenseits von Schuld und Nichtschuld an einer Entwicklung. Die Frage ist: Was wird aus den Ergebnissen gemacht? Bezeichnend ist die Antwort der Wissenschaft auf die ständig an sie gestellte Frage: „Was kann man damit anfangen?“ Die Antwort lautet: „Das wissen wir noch nicht.“ Aus Stahl macht man chirurgische Instrumente und Mordwaffen. Ebenso hat von jeher jede menschliche Erfindung und Entdeckung jedem denkbaren Zweck zwischen den Extremen Heilung und Vernichtung gedient. Wir müssen wissen, was gespielt wird, was man mit uns spielt. Der Palast der Wissenschaft wendet sich an alle, nicht nur an den Physiker. Er zeigt, daß wir die Schwelle zu einem neuen Zeitalter, von der so viel gesprochen wird, längst überschritten haben. Der Vorstoß ins Innere des Atomkerns war dieser Schritt. Am Ende

der klassischen Physik angelangt, glaubte man an das Ende von Neuentdeckungen; mit dem Vorstoß in ein neues Feld überstürzten sie sich. Die Alchimisten kamen nicht weiter, weil sie über die chemische Unteilbarkeit des Atoms nichts wußten. Im Besitze des periodischen Systems der Elemente glaubte dann die Wissenschaft, das Letzte über den stofflichen Aufbau der Welt zu wissen. Wir glaubten uns klug und wissend, als wir die Zusammenhänge zwischen Elektronen, Protonen und Neutronen erfaßt hatten, und daß wir wußten, daß es auch Positronen gibt. Wie wenig wir wirklich wissen, müssen wir heute erfahren. Das Bild war zu einfach; der Elementarteilchen gibt es mehr. Neue Namen tauchen auf: Baryon, Hyperion, Nucleon, Meson, Lepton, Photon; außer Neutronen gibt es auch Antineutronen, Neutrino und Antineutrino, kurzlebige Teilchen, die unser festgefügtes System sprengen, wie die selbstzerfallenden Elemente, die sich nicht so schön in den Schubkästchen des periodischen Systems verpacken lassen wie Wasserstoff, Sauerstoff, Kohlenstoff, Kupfer, Silber, Gold usw. Wissen allein bedeutet heute nicht mehr viel; es ist morgen reformbedürftig. Elastizität des Geistes ist vonnöten.

Es wäre zwecklos, aufzuzählen. Die vier Abteilungen des Palastes der Wissenschaft: Atom, Molekül, Kristall, Zelle, waren eine Fundgrube für jeden Suchenden. Da war das von Radium verseuchte Manuskript der Madame Curie zu sehen und zu hören (Geigerzähler), da sah man Wilson-Kammern, in denen in übersättigtem Alkoholampf die Bahnen von Ionen sichtbar gemacht wurden,

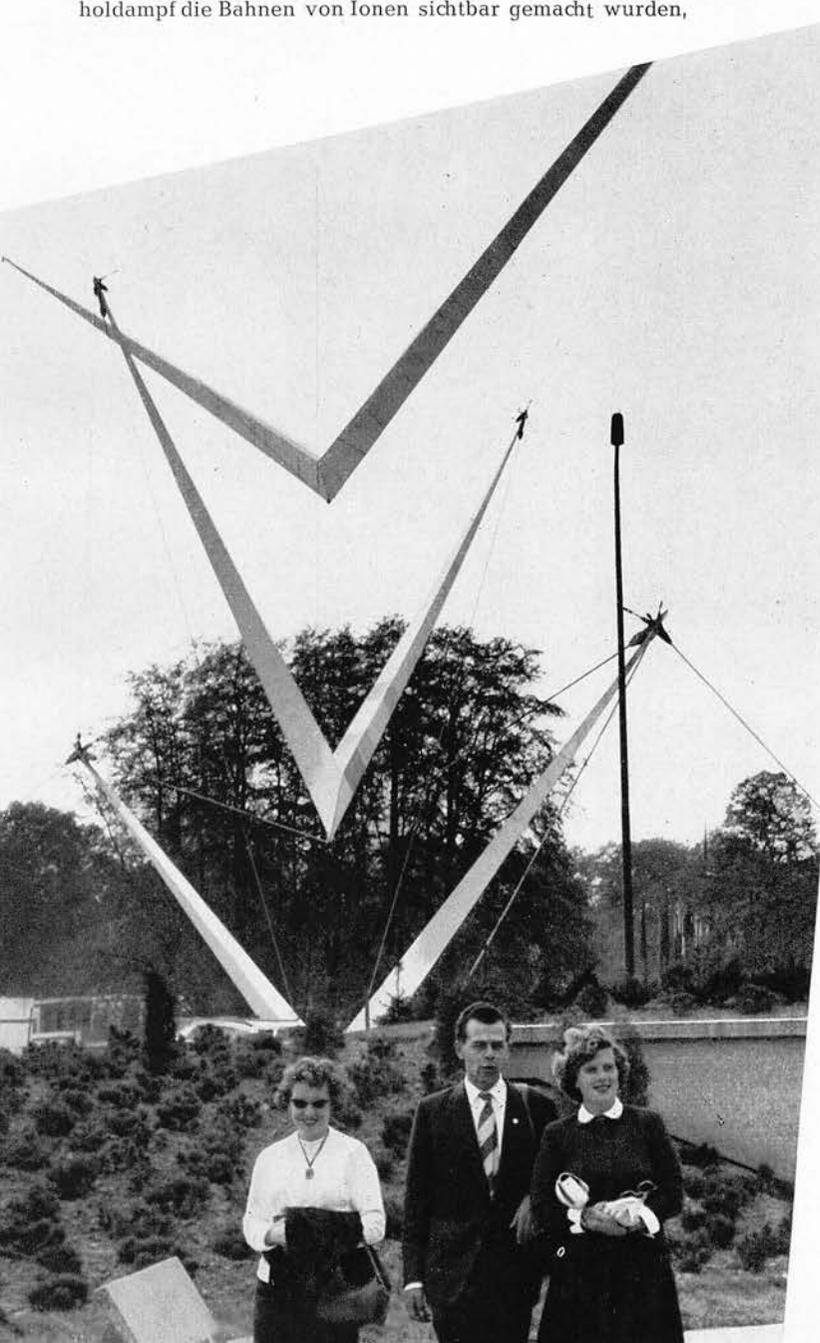


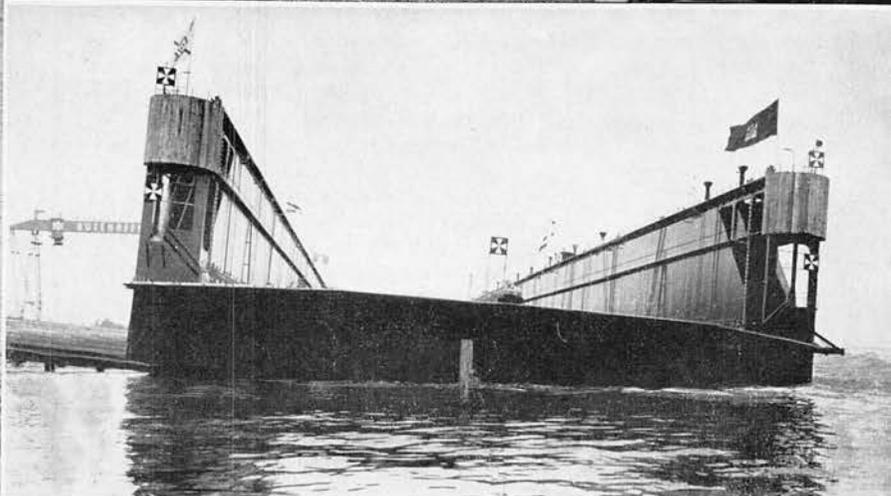
vergleichbar den Kondenzstreifen, die die Flugzeuge am Himmel hinterlassen. Da sah man Sonnenöfen und Zählrohrteleskope für kosmische Strahlungen, Kernspaltungskammern und Versuchsreaktoren. Dies nur als Andeutung für das, was die Klasse Atom den Besuchern vor Augen führte; auf die anderen Abteilungen wollen wir ganz verzichten.

Aus all dem mag der Leser sehen, daß es wirklich eine „exposition universelle“ gewesen ist, auf der jeder willkommen war, gleich, mit welchen Ansprüchen er hinfuhr. Der Mensch wurde angesprochen. Alle öffneten ihre Schranken und luden den Besucher ein, alle Nationen und alle Gebiete. Hat die EXPO dazu beigetragen, neue Brücken von Volk zu Volk, von Mensch zu Mensch zu schlagen, dann hat sie ihr schönstes Ziel erreicht. Ein Vers fällt mir ein, der im mexikanischen Pavillon an eine Wand geschrieben war. Er stammt aus dem 15. Jahrhundert und mit ihm möchte ich diesen Bericht beschließen:

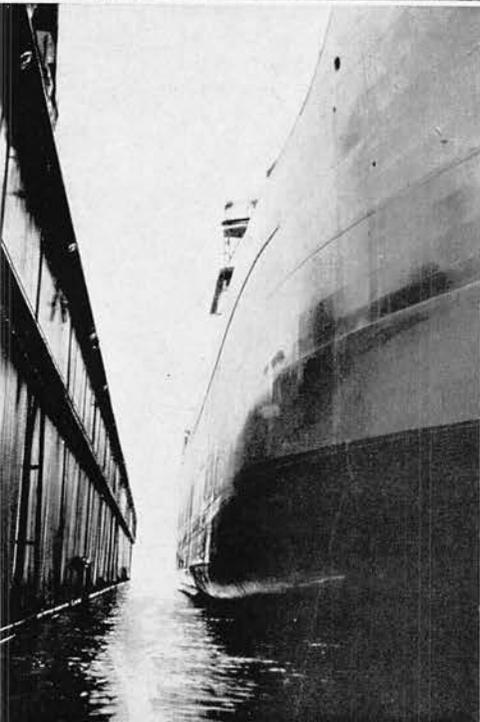
*J'aime le chant du cenzontle
l'oiseau au quatre cents voix
j'aime la couleur du jade
et l'enivrant parfum de fleurs
mais j'aime plus encore mon frère, l'homme.*

*Ich liebe den Gesang des Cenzontle
— Vogel der vierhundert Stimmen —
Ich liebe die Farben der Jade
und betörenden Blumenduft;
doch mehr noch liebe ich meinen Bruder,
den Menschen.*



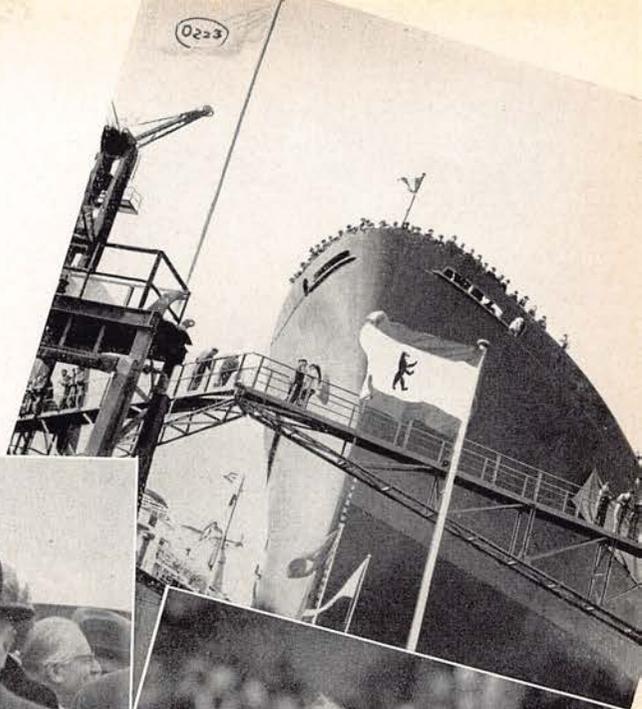


Die letzten Wochen ...

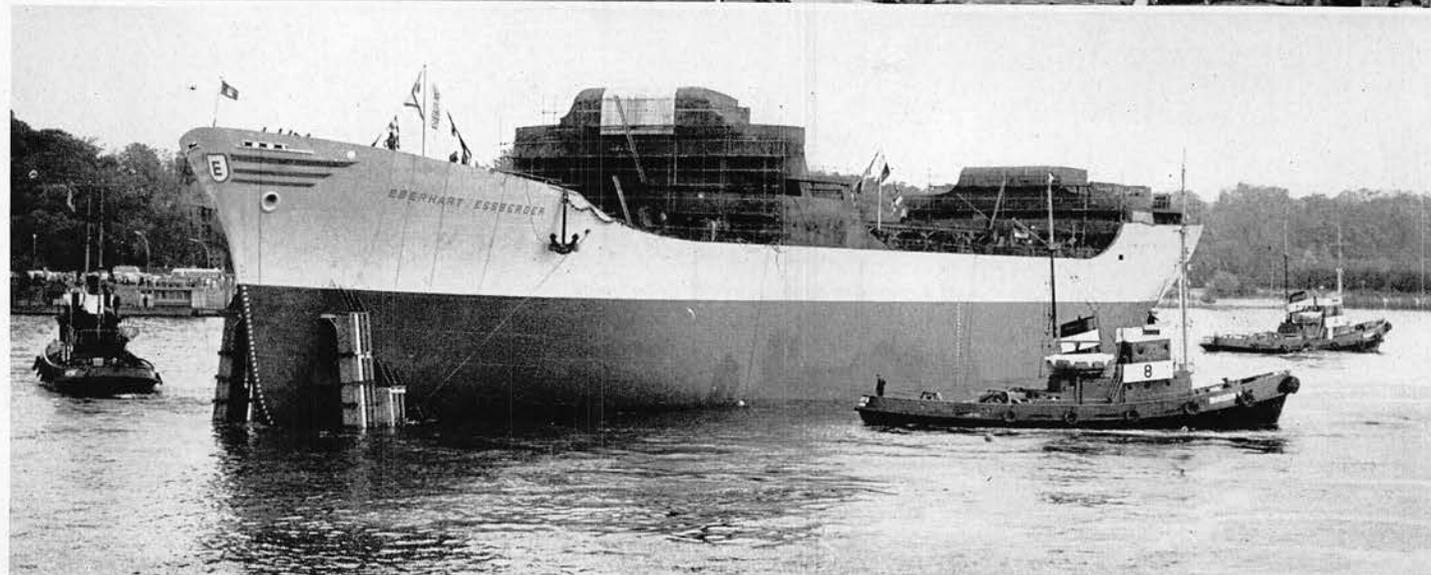
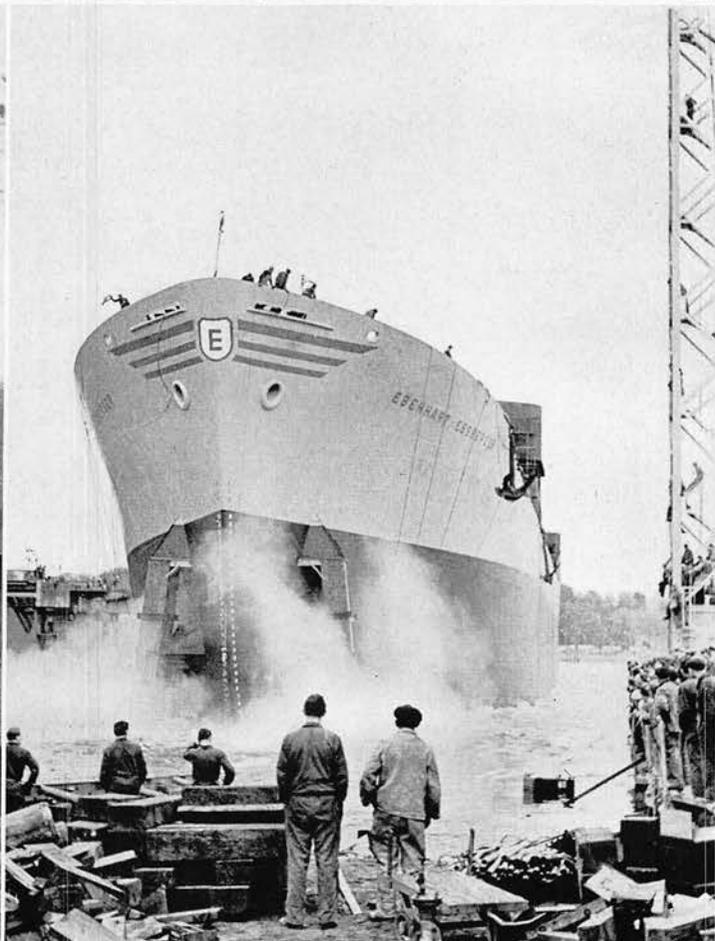
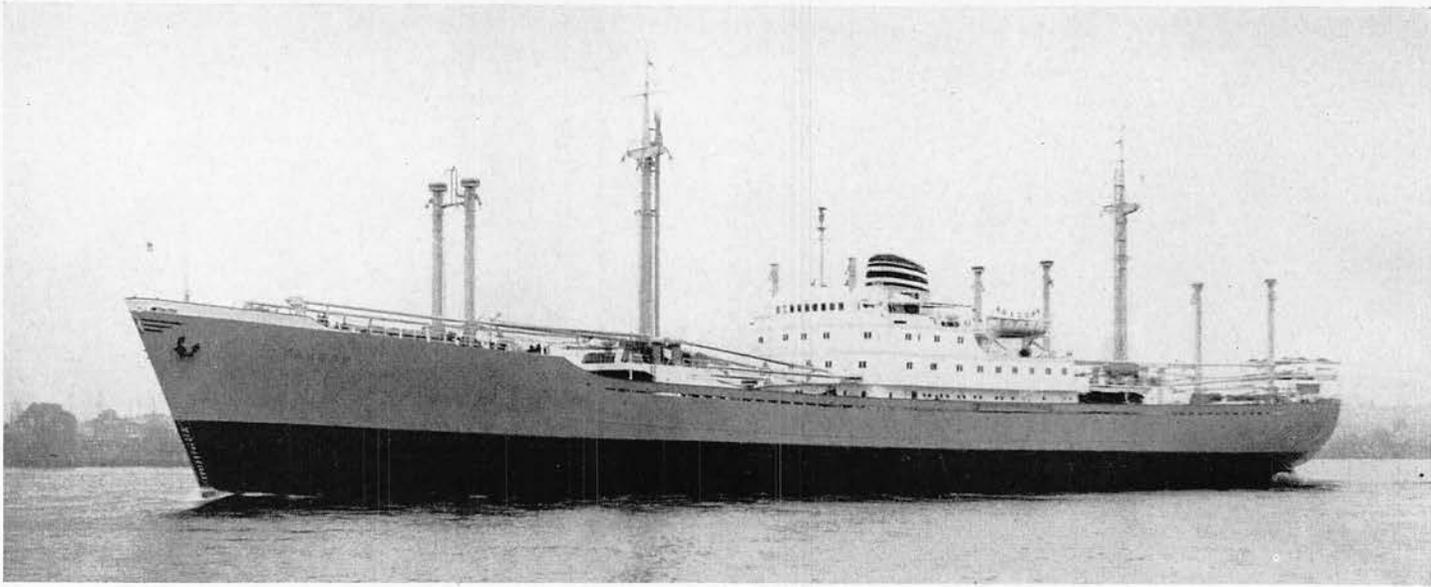


... waren erfüllt von mannigfaltigen Ereignissen, von denen jedes verdient, besonders eingehend gewürdigt zu werden. Da gab es in schneller Folge Richtfeiern, Probefahrten und Stapelläufe. Da waren ganz besondere Gäste bei uns, ganz besondere Schiffe wurden fertig oder liefen vom Stapel. Für uns ist die wichtige Tatsache festzuhalten, daß der technische Ausbau

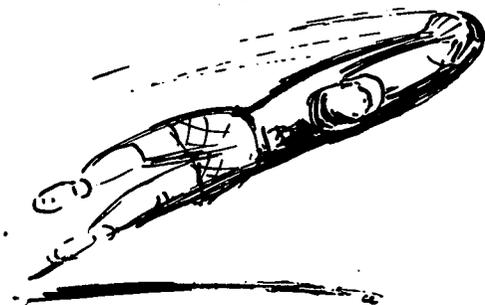




Ein großes Ereignis
war der festliche
Taufakt des größten
deutschen Tankers
„Esso Berlin“



Aus dem Betriebssport



Die Klasseneinteilung für die Fußballer der Winterrunde 1958/59 ist erfolgt. Wie bekannt, werden diese Spiele nur an Sonnabenden ausgetragen. Bei der Ausgabe unserer Werkzeitung haben unsere Fußballer bereits die ersten Punktspiele hinter sich, wir werden die Ergebnisse in der nächsten Ausgabe berichten können. Auch in diesem Jahr werden wieder Hin- und Rückspiele durchgeführt. Die Sieger der beiden oberen Staffeln tragen dann am Ende der Spielserie das Endspiel aus.

Unsere Kegler und Tennisspieler haben bereits mit den Punktspielen begonnen, und wir können nachstehend die ersten Ergebnisse bekanntgeben.

Unsere Leichtathleten haben Mitte Oktober ihr Training und somit ihre Abnahmen für Sport- und Mehrkampf-abzeichen auf den Sportplätzen beendet. Wir werden auch in unserer nächsten Werkzeitung über den Erfolg, den unsere Leichtathleten 1958 erzielten, einen zusammenfassenden Bericht geben. Ab 15. Oktober hat das Training in der Turnhalle der Schule Osdorfer Weg 24 begonnen. Es sei nochmals erwähnt, daß sich an diesem Hallentraining alle Sportler unserer Betriebssportgemeinschaft beteiligen können.

Die Trainingszeiten sind wie folgt festgesetzt:

- Montag, von 17.00—20.00 Uhr:
Frauen und weibliche Jugend
- Montag, von 20.00—22.00 Uhr:
Männer und männliche Jugend
- Mittwoch, von 17.00—20.00 Uhr:
Männer und männliche Jugend

Unsere Schachspieler sind noch beim internen Turnier, sie liegen aber „in den letzten Zügen“, so daß wir auch in unserer nächsten Ausgabe den DW-Schachmeister vorstellen können.

Für unsere Federballer fand am Sonntag, dem 21. September, in Kirchdorf das Rückspiel gegen Howaldt statt. Mit Kind und Kegel ging es am Sonntagmorgen nach Wilhelmsburg, ein Howaldt-Bus brachte uns von dort nach Kirchdorf. Von 9.00 bis 14.00 Uhr wurde in elf Spielen um den Sieg gerungen. Die zahlreichen Zuschauer sahen sehr schöne und spannende Einzel- und Doppelspiele. Nach einer 4:2-Führung in den Herrenspielen, mußten wir die größere Erfahrung der Howaldt-Damen anerkennen und beendeten das Freundschaftsspiel mit 4:7. Unsere Damen haben sich in ihrem ersten Spiel tapfer geschlagen, und sie werden wohl in kurzer Zeit auch ein Wort mitreden können. Nicht zuletzt durch die gute Organisation unserer Gastgeber war es für alle ein sehr schöner Tag. Einige sportliche junge Damen, die sich ernsthaft mit Federball beschäftigen wollen, werden noch gesucht.

Trainingsabend: Jeden Freitag von 17.00—21.30 Uhr in der Turnhalle Hohenzollernring 57-61.

Nachstehend Spielergebnisse der letzten Wochen:

Fußball:

| | |
|-------------------------------|-----|
| DW 1. — Körner | 1:5 |
| DW 1. — Philips Lokstedt | 2:5 |
| DW Res. — Hansa Motoren | 2:4 |
| DW Res. — Vorwärts Billstedt | 6:1 |
| DW 2. — Hochhaus | 5:0 |
| DW A.H. — Affinerie A.H. | 3:2 |
| DW A.H. — Rapid A.H. | 2:6 |
| DW A.H. — Deutscher Ring A.H. | 5:0 |
| DW Rhst. 1. — Rogge | 5:0 |
| DW 1. Jg. — Wichern | 3:1 |
| DW 1. Jg. — Affinerie | 5:0 |

Handball:

| | |
|-----------------------|-------|
| DW 1. — OFD | 16:21 |
| DW 1. — Lufthansa | 7:2 |
| DW 1. — Philips | 2:2 |
| DW 1. — Deutsche Bank | 1:2 |

Tischtennis:

| | |
|--------------------------|-----|
| DW 1. — Deutsche Bank 1. | 5:9 |
| DW 1. — B & V 1. | 9:4 |
| DW 1. — DEA 1. | 9:2 |
| DW 1. — Lufthansa 1. | 9:5 |
| DW 2. — Hansa Motoren 1. | 9:4 |
| DW 2. — Menck 2. | 3:9 |

Kegeln:

| | |
|--------------------------------|-----------|
| DW 1. — Rapid Bahrenfeld | 2142:2159 |
| DW 1. — Ph. Röntgenmüller | 2136:2225 |
| DW 2. — Albingia 2. | 2190:2092 |
| DW 2. — Neue Heimat 1. | 2112:2120 |
| DW Rhst. 1. — Immerda Fkw. | 2380:2310 |
| DW Rhst. 1. — Spaeter 1. | 2120:2069 |
| DW Rhst. 1. — Deutsche Bank 2. | 2292:2141 |
| DW Rhst. 2. — Dresdner Bank 2. | 2117:2050 |
| DW Rhst. 2. — Ph. Röntgenm. 3. | 2161:2121 |
| DW BKK 1. — Deutsche Bank 1. | 2083:2128 |
| DW BKK 1. — Hobum 1. | 1952:2008 |
| DW BKK 2. — Deutscher Ring 3. | 2017:2014 |
| DW BKK 2. — Ph. Röntgenm. 5. | 1840:1970 |
| DW BKK 2. — OFD 3. | 2060:2110 |

Federball:

| | |
|--------------|-----|
| DW — Howaldt | 4:7 |
|--------------|-----|

Für die uns anlässlich unserer goldenen Hochzeit erwiesene Aufmerksamkeit sagen wir unseren herzlichsten Dank. Anton Zimmermann und Frau Agnes, geb. Biak

Für die erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche anlässlich meines 25jährigen Arbeitsjubiläums sage ich hiermit der Betriebsleitung sowie allen Kollegen meinen herzlichsten Dank. Kurt Kröger

Für die mir erwiesenen Aufmerksamkeiten anlässlich meines 25jährigen Arbeitsjubiläums meinen herzlichen Dank. Alex Mellentbin

Für die mir erwiesenen Aufmerksamkeiten anlässlich meines Ausscheidens spreche ich hiermit der Direktion und allen Kolleginnen und Kollegen der technischen Büros meinen herzlichsten Dank aus. Carl Clesle

Für die mir zu meinem 25jährigen Arbeitsjubiläum erwiesenen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten sage ich der Betriebsleitung, den Meistern, den Arbeitskameraden und den Lehrlingen meinen herzlichen Dank. Hans Stenby

Für die mir erwiesene Ehrung und Aufmerksamkeit anlässlich meines 25jährigen Arbeitsjubiläums spreche ich der Betriebsleitung und allen Arbeitskameraden meinen herzlichsten Dank aus. Walter Ritscher

Für die mir anlässlich meines 25jährigen Arbeitsjubiläums in so überreichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche sage ich der Betriebsleitung sowie allen Arbeitskameraden meinen herzlichsten Dank. Otto Vorpahl

Hier spricht der Unfallschützer

Umgang mit Frigen

Viele Kühlanlagen auf unseren Neubauten und Reparaturschiffen arbeiten mit Frigen als Kältemittel; dieses Gas ist farblos und von kaum wahrnehmbarem Geruch. Da der Umgang mit Frigen gewisse Gefahren mit sich bringt, erscheint es angebracht, auf diese hinzuweisen.

In der Tabelle sind die Einwirkungen der verschiedenen Kältemittel auf den menschlichen Organismus verglichen. Man erkennt, daß gegenüber anderen Kältemitteln Frigen in der Atemluft bis 30 Vol.-% praktisch ungiftig ist und Schäden erst eintreten, wenn infolge hoher Konzentration zuviel Luftsauerstoff durch Frigen verdrängt wird.

| Kältemittel | Tötet die meisten Lebewesen in sehr kurzer Zeit Vol.-% | Schädliche Wirkung nach 30 bis 60 Minuten Vol.-% | Leichte Wirkung nach 30 bis 60 Minuten Vol.-% |
|-------------------------------------|---|---|--|
| Kohlendioxyd | 30 | 6—8 | 3—4 |
| Chlormethyl | 15—30 | 5—10 | 2—3 |
| Ammoniak | 0,5—1,0 | 0,35 | 0,03 |
| Schwefeldioxyd | 0,2 | 0,04 | 0,005 |
| Chloroform | 7,0 | 1,4—3 | 0,5 |
| Difluordichlormethan (Frigen 12) | — | 80 | 28—30 |

Ganz anders sieht es jedoch aus, wenn in einem mit Frigen angereicherten Raum mit offener Flamme gearbeitet wird; in diesem Fall zersetzt sich das Frigen zu nitrosem Gas und dem äußerst gefährlichen, giftigen Phosgen. Deshalb darf bei **Anwesenheit von Frigen auch nicht geraucht werden**, denn auch an der brennenden Zigarette oder Pfeife zersetzt sich das Frigen, und der Raucher inhaliert die entstehenden Gase direkt ein und kann dadurch dauernde schwerste Schäden davontragen. Längeres Einwirken des flüssigen Frigens auf die Haut ist zu vermeiden. Es kommt sonst, wie bei allen Kältemitteln, zu Gefrierschäden, Frostbeulen usw. Die Augen vor allem müssen vor flüssigem Frigen geschützt werden. Spritzt trotzdem mal Frigen in die Augen, dann sind sofort einige Tropfen sauberes Mineralöl in die Augen zu träufeln, um das Frigen zu verdünnen. Auf jeden Fall ist dann sofort der Augenarzt aufzusuchen.

Beim Umgang mit Frigen merke Dir bitte:

1. Mit Frigen verseuchte Räume nur mit Schutzmaske betreten.
2. Für gute Durchlüftung des Raumes sorgen.
3. Keine offene Flamme, Brenner usw. im Raum benutzen.
4. Nicht rauchen.
5. Augen durch Brille schützen.
6. Spritzer auf unbedeckten Körperteilen abspülen.

Im August 1958 arbeiteten folgende Betriebe der DW unfallfrei:

Finkenwerder: 203 Bohrererei, 207 Helgenkräne, 213 S' Bau-Halle warm, 223 Malerei, 232 Modelltischlerei, 235 Säge, 237 Taklerei, 241 Güterverteilung, 242 Ausrüstung, 243 Dock, 262 Elektriker, 287 Wassertransport, 298 Feuerwehr, 1020 Magazin, 1068/69 Kantine.

Reiherstieg: 603 Bohrererei, 604 Stemmerei, 605 Reiniger, 621 Schlosserei, 640 Verholgang, 641 Güterverteilung, 655 Kupferschmiede, 662 Elektriker, 668 Werkzeugmacherei, 683 Ausrüstung, 684 Landtransport, 687 Wasserverkehr, 698 Feuerwehr, 1620 Magazin, 1668/69 Kantine.

Gib auf dich acht, arbeite unfallfrei!



WIR BEGLÜCKWÜNSCHEN UNSERE JUBILARE

Am 13. April 1958 feierte Adolf Seemann sein 25jähriges Dienstjubiläum. Seine Tätigkeit begann in der Schiffbauhalle. Von 1943 wurde er in der Tischlerei mit Transportarbeiten beschäftigt. Adolf Seemann hat seine Arbeit pflichtbewußt ausgeführt, daher ein gutes Ansehen bei seinen Vorgesetzten und Kollegen. Er mußte wegen eines schweren Unfalls diese Arbeit aufgeben und ist jetzt Raumwärter. Wir wünschen Adolf Seemann weiterhin alles Gute.



Adolf Seemann

Am 23. Mai 1958 feierte der Schlosser Heinrich Grüning sein 25jähriges Dienstjubiläum. Schon 1923 kam Heinrich Grüning erstmalig zur Reiherstiegwerft und war in den folgenden Jahren immer wieder bei uns tätig. Sein ruhiges, gleichmäßiges und humorvolles Wesen ließ ihn viele Freunde bei seinen Vorgesetzten finden. Wir wünschen unserem „Hein“ weiterhin alles Gute.



Heinrich Grüning

Am 25. Juli 1958 konnte der Werkmeister Otto Vorpahl auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Deutsche Werft zurückblicken. Im alten Betrieb Reiherstieg begann er seine Tätigkeit als Dreher. Nach siebenjähriger Vorarbeiterzeit ließen ihn fachliches Können und umsichtiges Verhalten im Jahre 1957 zum Meister der Klein-Dreherei des heutigen Betriebes Reiherstieg aufsteigen. Achtung und Anerkennung der Vorgesetzten wie auch seiner Männer sind der Lohn seines ruhigen und freundlichen Wesens. Es ist unser Wunsch, mit ihm noch viele Jahre erfolgreich für die Deutsche Werft zu arbeiten.



Otto Vorpahl

Am 3. September 1958 konnte der E-Schweißer Walter Ritscher auf eine 25jährige Tätigkeit bei der DW zurückblicken. Er kam am 25. April 1927 als E-Schweißeranlerner zu uns und ist seitdem mit einigen Arbeitsunterbrechungen bis heute noch bei uns als E-Schweißer beschäftigt. Ritscher wurde auch bereits als Vorarbeiter eingesetzt. Wir wünschen ihm für seine weitere Tätigkeit bei uns alles Gute.



Walter Ritscher

Am 6. September 1958 feierte der Werkmeister Hans Stenby sein 25jähriges Dienstjubiläum. Er kam 1933 als Zimmermann zu uns. Infolge besonderer Leistungen wurde er 1951 zum Vorarbeiter und kurz darauf zum Werkmeister ernannt. Meister Stenby erfreut sich der Anerkennung seiner Vorgesetzten und Achtung seiner Mitarbeiter. Wir wünschen ihm noch viele erfolgreiche Jahre bei bester Gesundheit.



Hans Stenby

FAMILIENNACHRICHTEN

Eheschließungen:

- Kaufm. Angestellte Hanna Becker mit Herrn Günter Wriede am 9. 8. 1958
 Techn. Zeichner Rolf Schüler mit Frau Fränzi Wenski am 15. 8. 1958
 Kaufm. Angestellte Anny Maier mit Herrn Adolf Kausior am 15. 8. 1958
 Kupferschmiedehelfer Robert Albrecht mit Fr. Elisabeth Friedrich am 15. 8. 1958
 Maschinenarbeiter Reinhard Patzke mit Fr. Edith Harm am 15. 8. 1958
 Techn. Zeichner Hans Heyer mit Fr. Traute Popp am 16. 8. 1958
 Kaufm. Angestellte Ursula Milter mit Herrn Ralf Behrens am 22. 8. 1958
 Schiffbauer Joachim Reuter mit Frau Thea Kaiser am 22. 8. 1958
 Ing. Reinhold Frost mit Frau Ursula Würfel am 23. 8. 1958
 Ing. Wilhelm Zimmermann mit Fr. Liselotte Bromann am 23. 8. 1958
 Schiffbauer Manfred Stenzel mit Fr. Brunhilde Weber am 23. 8. 1958
 Helfer Fred Tschentin mit Fr. Inge Poppe am 23. 8. 1958
 Elektriker Heinrich Beutin mit Fr. Edith Wachsmuth 23. 8. 1958
 Dreher Erwin Grohn mit Fr. Lieselotte Bär am 23. 8. 1958
 Tischler Walter Süß mit Frau Bertha Peters am 23. 8. 1958
 Bürohilfe Marianne Bünning mit Herrn Otto Kackmann am 28. 8. 1958
 Bürohilfe Hanna Schwartau mit Herrn Werner Facklam am 29. 8. 1958
 Maschinenbauer Adolf Voss mit Frau Rosa Krause am 29. 8. 1958
 Schiffbauhelfer Gustav Myritz mit Fr. Erna Nodorp am 29. 8. 1958
 Schlosser Hans Feindt mit Fr. Ursula Wichmann am 30. 8. 1958
 Anschläger Werner Gabriel mit Frau Ursula Borchers am 6. 9. 1958
 Stellagenbauhelfer Rudi Grünheid mit Fr. Anni Koch 13. 9. 1958
 Maschinist Manfred Jürgens mit Fr. Edith Hinrichs 20. 9. 1958
 Kranfahrer Uwe Arvidson mit Fr. Ilse Rau am 20. 9. 1958
 Matrose Walter Lödige mit Fr. Hella Klüver am 20. 9. 1958
 Maschinenschlosser Gottfried Eichler mit Fr. Erika Eckmann am 26. 9. 1958
 E'Schweißer Wilhelm Krüger mit Fr. Elisabeth Mackowiak am 26. 9. 1958
 Helfer Kurt Weigle mit Fr. Ursula Bartel am 3. 10. 1958
 E'Schweißer Walter Stemmann mit Fr. Ursula Feistner am 4. 10. 1958
 Matrose Horst Schulz mit Fr. Christa Schulz am 13. 10. 1958

Geburten:

S o h n :

- Schlosser Manfred Puy am 24. 8. 1958
 Schiffbauer Gerhard Stamer am 25. 8. 1958
 Sanitärer Gustav Conrad am 29. 8. 1958
 Reiniger Werner Beck am 3. 9. 1958
 E'Schweißer-Anlerner Erhard Franz am 3. 9. 1958
 Zimmerer Oswald Thomas am 6. 9. 1958
 E'Schweißer Helmuth Bock am 10. 9. 1958
 E'Schweißer Ewald Windelbauer am 10. 9. 1958
 Schiffbauer Hans-Heinrich Uhlendorf am 12. 9. 1958
 E'Schweißer Eberhard Oertel am 15. 9. 1958
 E'Schweißer Günter Heinrich am 15. 9. 1958
 Schiffbauhelfer Günter Kriese am 17. 9. 1958
 Schiffbauer Heinz Büttner am 20. 9. 1958
 Schiffbauer Helmut Liebig am 20. 9. 1958
 Maschinenschlosser Carl-Heinz Zimmer am 21. 9. 1958
 Schiffbauhelfer Erich Siebeneich am 23. 9. 1958
 E'Schweißer-Anlernerin Erna Rost am 23. 9. 1958
 Bohrer Otto Gutzeit am 23. 9. 1958
 Montageschiffbauer Siegfried Rohleder am 25. 9. 1958
 Schiffbauhelfer Christoph Mein am 28. 9. 1958
 Kranfahrer Helmut Granitz am 27. 9. 1958
 Stellagenbauer Rudi Grünheid am 29. 9. 1958
 Elektriker Robert Wetegrove am 1. 10. 1958
 Schlosser Günther Dahmke am 2. 10. 1958
 E'Schweißer-Anlerner Edgar Tank am 3. 10. 1958
 Behauseranlerner Ludwig Möllmann am 4. 10. 1958
 Probierer Günther Steiniger am 6. 10. 1958
 Transportarbeiter Ferdinand Ogner am 9. 10. 1958
 E'Schweißer Heinz Streek am 11. 10. 1958

T o c h t e r :

- Ing. Walter Köhmstädt am 21. 8. 1958
 E'Schweißer Jonni Stechmann am 28. 8. 1958
 Brenner Hans Tamm am 3. 9. 1958
 E'Schweißer Kurt Grossmann am 4. 9. 1958
 Schiffbauhelfer Georg Bautz am 9. 9. 1958
 Elektriker Willi Gideon am 9. 9. 1958
 Maschinenschlosser Alfred Hoffmann am 9. 9. 1958
 Probierer Hans-Jürgen Stelley am 11. 9. 1958
 Rohrschlosser Günter Wohlan am 15. 9. 1958
 Schmied Herbert Hahn am 15. 9. 1958
 Brenner Hans-Werner Schütt am 18. 9. 1958
 Schlosserhelfer Klaus Kuchenbecker am 18. 9. 1958
 Schiffbauer Dietmar Senf am 24. 9. 1958
 Schiffbauhelfer Herbert Franck am 25. 9. 1958

- Maurer Hans-Friedrich Srba am 28. 9. 1958
 Hauer Heinrich Mahler am 29. 9. 1958
 Schiffbauer Karl-Heinz Burmester am 1. 10. 1953
 S'Zimmerer Martin Tietz am 3. 10. 1958
 Schlosser Horst Ortman am 6. 10. 1953
 Ausrichter Edmund Hoffmann am 9. 10. 1958

Wir gratulieren!

GOLDENE HOCHZEIT



Das Fest der goldenen Hochzeit begingen unser Rentner Anton Zimmermann und seine Ehefrau

Allen Freunden und Bekannten, die unserem lieben Entschlafenen auf seinem letzten Weg das Geleit gaben, und denen, die durch trostreiche Worte, Blumen- und Kranzspenden seiner in Verbundenheit und Treue gedachten, danken wir aufrichtig für die erwiesene Anteilnahme.

Anna Liebethuth, geb. Meyer, und Kinder

Herzlichen Dank für erwiesene Teilnahme sagen die Kinder des Rentners Ernst Brüning.

Für die liebevollen Beweise der Anteilnahme an dem schmerzlichen Verlust, der uns betroffen hat, sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank.

Im Namen aller Angehörigen Frieda Bach

Für die liebevolle und wohlthuende Anteilnahme, sowie für die zahlreichen Blumen- und Kranzspenden beim Heimgehe meines lieben Mannes Karl Rathke sage ich hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten meinen herzlichen Dank. Erna Rathke, geb. Petersen

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme sowie die reichen Kranz- und Blumenspenden beim Ableben meines lieben Mannes Gustav Heinze sage ich allen Verwandten, Freunden, Nachbarn und Bekannten meinen innigsten Dank. Im Namen aller Angehörigen Auguste Heinze

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Tode meines lieben Mannes und Vaters Werner Pesel sagen wir der Direktion, dem Betriebsrat und den Arbeitskollegen unseren herzlichsten Dank. Elisabeth Pesel und Kinder

Für die Teilnahme an der Trauerfeier zum Tode meines auf der Werft verunglückten Mannes sowie für die Kranzspenden und sonstigen Aufmerksamkeiten sage ich hiermit der Betriebsleitung der DW, dem Sprecher der Gewerkschaft und allen seinen Arbeitskollegen meinen innigsten Dank! Marie Rehwoldt

Wir gedenken unserer Toten

Karl Rathke
Rohrschlosser
am 7. 9. 1958

Hans Dargel
Vorarbeiter
am 8. 9. 1958

Werner Pesel
Anstreicher
am 14. 9. 1958

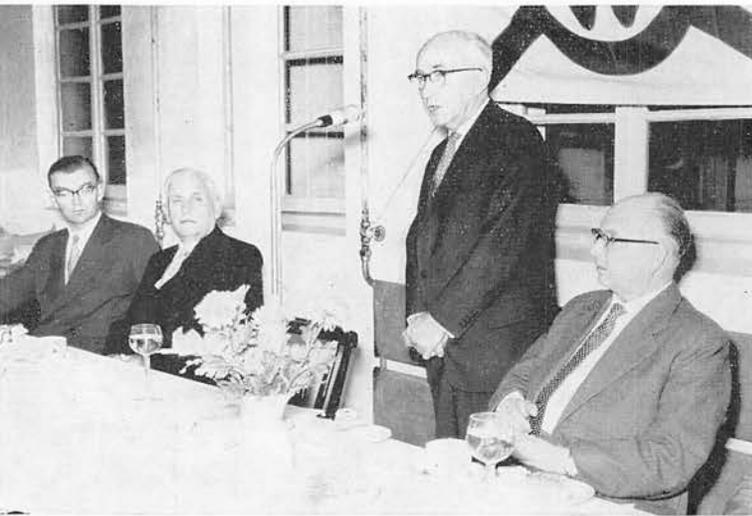


Gustav Heinze
Maschinist
am 29. 9. 1958

Ferdinand Rehwoldt
Maschinenbauer
am 30. 9. 1958

Ernst Brüning
Rentner
am 27. 9. 1958

Maschinenschlosser
Emil Lysio
am 4. 10. 1958



Lehrabschlußfeier Herbst 1958

Gute Leistung und eine gute Haltung zeichnen einen DW-Lehrling aus! Das konnte der Ausbildungsleiter der Lehrlinge, Betriebs-Ingenieur Müller, während seiner Begrüßungsansprache anlässlich der Lehrabschlußfeier der Herbstprüflinge der Betriebsleitung mit Stolz berichten. Mit Stolz deshalb, weil die 61 geprüften Maschinenschlossler-, Werkzeugmacher-, Kupferschmiede-, Starkstromelektriker- Schiffszimmerer- und Modelltischler-Lehrlinge nicht nur in ihrer Facharbeiterprüfung die Durchschnittsnote „2,3“ im Praktischen und „2,5“ im Theoretischen erzielt, sondern weil sie samt und sonders auch während der Lehrzeit eine gute Führung und Haltung unter Beweis gestellt haben. Kurz umriß Ingenieur Müller den Weg der Lehrlinge vom ersten Tag ihrer Lehrzeit mit allem Licht und Schatten bis zu der mit Erfolg abgelegten Facharbeiterprüfung. Er sparte nicht mit Lob und Anerkennung ob der guten fachlichen Prüfungserfolge; strich aber ganz besonders heraus, daß die Leistung nicht allein den Ausgelernten zum guten Facharbeiter qualifiziert. Seine Führung und seine Haltung beeinflussen nicht minder seine Gesamt-Beurteilung. Mit dieser Meinung sprach Ingenieur Müller im besonderen Maße auch die Betriebs-Ingenieure, Meister und Lehrgesellen an, den ihnen zugeteilten Lehrlingen über die fachliche Unterweisung hinaus auch mal in persönlichen Belangen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen; sie menschlich anzusprechen und ihnen zu helfen, wo immer eine Möglichkeit dazu vorhanden ist. Der Erfolg bleibt auch nicht aus, wie Ingenieur Müller an Hand nur eines Falles veranschaulichte: Einem verzagenden Lehrling, der die Lehre schon aufgeben wollte, immer wieder Mut zuzusprechen, ihn innerlich aufzurichten, bis er

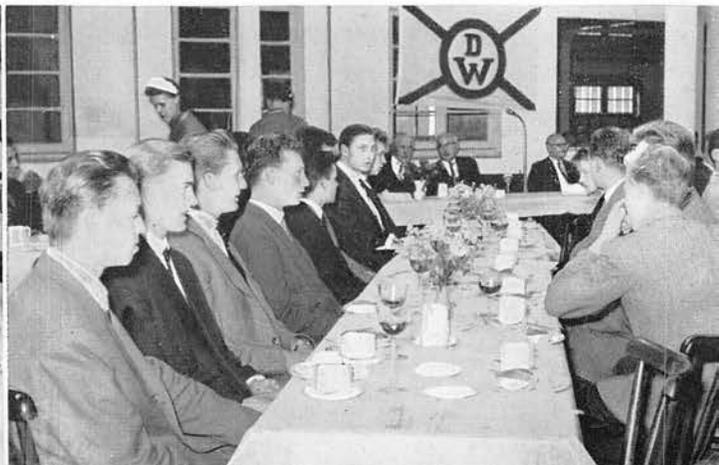
wieder Selbstvertrauen und Zuversicht gewinnt und schließlich sein gutes Prüfungsergebnis in der Facharbeiterprüfung freudestrahlend verkünden kann. Den Junggesellen rief er abschließend zu, sich den an ihrer Lehrausbildung Beteiligten gegenüber dankbar zu erweisen, auch weiterhin eifrig an der Vervollkommnung des Wissens und Könnens zu arbeiten, um als gute, anerkannte Facharbeiter im Betrieb Geltung und Achtung zu gewinnen.

Nach der Vorstellung der zwei von der Handelskammer als „Leistungsträger“ ausgezeichneten Maschinenschlosser-Lehrlinge, nach der Belobigung des sich während seiner Lehrzeit einmal als Lebensretter eines Altgesellen ausgezeichneten Maschinenschlosserlehrlings Peter R ä c k e r, und der Überreichung von Buchprämien für besonders gute Führung und Haltung während der Lehrzeit, beglückwünschte Herr Direktor Gräber im Namen der Betriebsleitung die Prüflinge zur Freisprechung. Er dankte dem großen Stab der Ausbilder, dem es ja letzten Endes mit zuzuschreiben ist, daß aus den Lehrlingen heute Junggesellen geworden sind und auch größtenteils unserem Betrieb als Facharbeiter erhalten bleiben werden. Sein ganz besonderer Dank aber galt dem Ausbildungsleiter, Betriebs-Ingenieur Müller, für den diese Lehrabschlußfeier die letzte sei, welcher er als „Lehrlingsvater“ vorstand. Aus Rücksicht auf seine Gesundheit hat Ingenieur Müller die Betriebsleitung gebeten, ihn durch die Entbindung von seiner Tätigkeit als Ausbildungsleiter beruflich zu entlasten. In kurzen Worten würdigte Direktor Gräber die von Ingenieur Müller seit Anbeginn seiner Ausbildungstätigkeit geleistete Arbeit. Sein unermüdlicher Einsatz, sein großes Verständnis für alle Fragen und Belange in der Lehrlingsausbildung, haben in all den Jahren den Lehrlings-Ausbildungsstand auf der DW auf das anerkannte Niveau gehoben, auf das wir alle recht stolz sein dürfen. Direktor Gräber gab der Hoffnung Ausdruck, daß Ingenieur Müller trotz seines Ausscheidens aus der Lehrlingsausbildung der Deutschen Werft sein überaus großes Wissen und Können um das Lehrlingswesen auch weiterhin zur Verfügung stellt und seinem Nachfolger, Ingenieur Saß, so die Möglichkeit bietet, an seine Erfolge in der Lehrlingsausbildung anzuknüpfen. Den neuen Junggesellen gab Direktor Gräber zum Schluß auf ihren neuen Berufsweg mit, sich stets ihrer guten Lehrausbildung würdig zu erweisen, zum eigenen Nutzen und zum Wohle ihres Betriebes.

Nach der Überreichung der Facharbeiterbriefe und Zeugnisse sowie der Lehrbriefe durch Herrn Gräber sprach im Namen des Betriebsrates und der Belegschaft, Herr K u c h t a, herzliche Glückwünsche aus. Auch er ermahnte die Junggesellen, sich nun nicht „auf den Lorbeeren“ auszuruhen, sondern mit ganzer Kraft und Energie an die Festigung des eigenen Könnens zu gehen, sich ihre während der Lehrzeit gezeigte gute Haltung und Führung zu bewahren, um als gute Facharbeiter das Ansehen der Deutsche Werft stets hochzuhalten.

Mit der Danksagung eines Lehrlings im Namen aller Ausgelernten an die Betriebsleitung und Ausbildungsleitung für die gute Lehrunterweisung, schloß die Lehrabschlußfeier, die von Vorträgen der Lehrlingskapelle würdig umrahmt war.

Horst H. Beyer



Was wissen wir von Deutschland?

Zunächst wollen wir bestätigen, daß die Bilder in unserer August-Ausgabe die Köpfe von Immanuel Kant, Richard Wagner und des Freiherrn v. Stein zeigten. Außerdem war die Burg in Nürnberg zu sehen. Immanuel Kant war bekanntlich einer der bedeutendsten deutschen Philosophen. Er lebte von 1724—1804 in Königsberg.

Richard Wagner wird ebenfalls jeder kennen. Er gehört in die Gruppe der großen deutschen Komponisten und lebte von 1813—1883.

Freiherr v. Stein war hervorragender preußischer Staatsmann. Er lebte von 1757—1831. Wie viele Nichtpreußen wurde er von der preußischen Staatsidee angezogen. Ursprünglich war er als Jurist in der Bergwerksverwaltung beschäftigt. Als verantwortlicher preußischer Minister für die staatliche Verwaltung hatte er maßgebenden Einfluß auf die Gesetzgebung über die Selbstverwaltung der Gemeinden. Außerdem schuf er eine neue landwirtschaftliche Ordnung in Preußen.

Die Nürnberger Burg wurde im elften Jahrhundert erbaut und später erweitert und des öfteren umgebaut. Die Nürnberger Burg war häufig Residenz der deutschen Kaiser.

Aus der Reihe der richtigen Einsendungen wurden folgende Preisträger ermittelt:

1. Rentner Gustav Holland
2. Arnim Schaedla, SU
3. E-Schweißer A. Werner, 226/829.

Die Bilder unserer September-Ausgabe zeigten den Komponisten Ludwig van Beethoven, den Braunschweiger Löwen, einen Wehrgang in Rothenburg ob der Tauber und den Kopf Friedrich des Großen.

Auch über diese Bilder, die eigentlich jeder kennen sollte, muß nicht sehr viel gesagt werden.

Ludwig van Beethoven wurde 1770 in Bonn/Rhein geboren. Er gehört ebenfalls zu den unsterblichen Komponisten unseres Volkes.

Der Löwe von Braunschweig wurde von Herzog Heinrich d. Löwen vor rd. 800 Jahren in Braunschweig errichtet. Heinrich d. Löwe gehört zu den großen deutschen Fürsten denen unser Volk so sehr viel verdankt. Er war es, der die Kolonisierung des Nordens und des Ostens einleitete. Es wird interessieren, daß er auch Lübeck gegründet hat.

Abb. 2



Abb. 3



Abb. 4

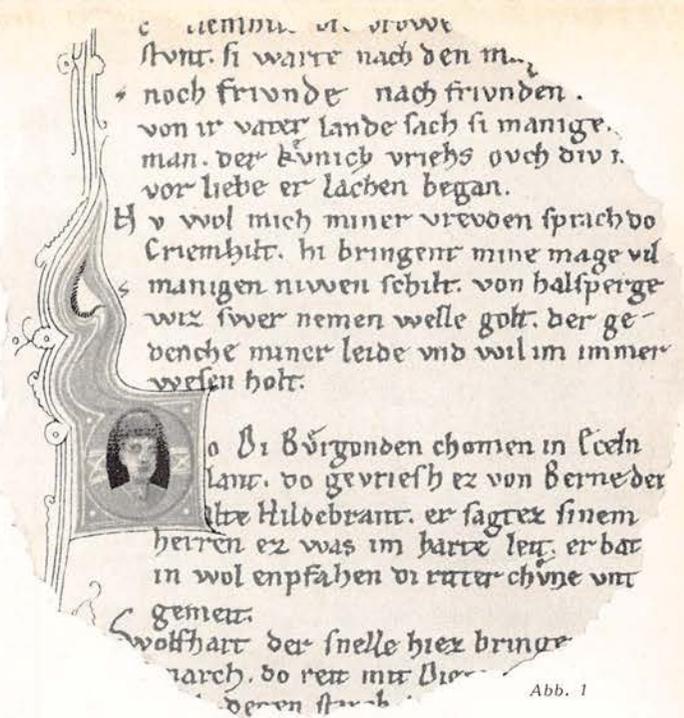
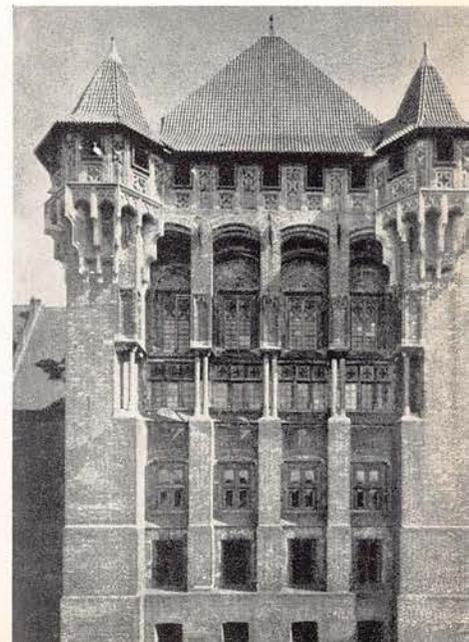


Abb. 1

Rothenburg ob der Tauber ist eine ehemals freie Reichsstadt, die in ihrer alten Schönheit bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben ist.

Friedrich der Große war der preußische König, der auf den Leistungen seines Vaters, Friedrich Wilhelm d. Ersten, aufbauend, einen sauberen anständigen Staat schuf, in dem jeder nach seiner Façon selig werden konnte und unter dem sprichwörtliche Sparsamkeit herrschte.

Wir können zu unserer großen Freude sagen, daß die Zahl der Einsendungen immer größer wird. Die Verteilung der Preise wird dadurch selbstverständlich immer schwieriger. Wir haben aus der großen Zahl der richtigen Einsendungen drei Gewinner durch die Auslosung herausgefunden. Es sind:

1. Rudolf Weber, SU
2. Karl Blossfeld, 239/145
3. Günter Vogel, 1020/102.

Die große Zahl der richtigen Einsendungen beweist uns, daß wir die Ansprüche ruhig etwas höher schrauben können. Wer kann etwas über die heutigen vier Abbildungen sagen? Laßt euch nicht entmutigen, wenn ihr nicht alles richtig herausbekommt und macht trotzdem mit. Zur Erleichterung sei gesagt, daß zwei Bilder etwas miteinander zu tun haben. Viel Glück!

Einsendeschluß: 18. November.



Inzwischen wird es sich sicher überall auf der Werft herumgesprochen haben, daß wir diejenigen, die glaubten, auf anderer Leute Kosten billig einkaufen zu können, indem sie unsere Automaten mit Hilfe von Blechstücken entleerten, geschnappt haben. Das war im Grunde ganz einfach. Weil das Strafverfahren noch nicht abgeschlossen ist, wollen wir uns jedoch Einzelheiten über die Art der Entdeckung der beiden früheren Betriebsangehörigen sparen. Auf jeden Fall waren sie so überführt, daß es nichts mehr zu leugnen gab. Die Kriminalpolizei hat die beiden dann auch gleich mitgenommen. Daß wir sie fristlos entlassen haben, braucht nicht besonders betont zu werden. Von Interesse für alle wird aber sein, daß durch die Entlarvung dieser beiden eine ganze Reihe von Automaten diebstählen im Hamburger Stadtgebiet auch ihre Aufklärung gefunden hat. Auch insoweit liegen Geständnisse vor.

Ich hoffe sehr, daß damit nun endgültig den höchst unerfreulichen Erscheinungen bei uns ein Ende gesetzt ist. Es wäre ja für die gesamte Belegschaft wahrscheinlich durchaus nicht erwünscht, wenn die Werftleitung sich gezwungen sähe, auf den Betrieb von Automaten zu verzichten. Dazu wäre es auf jeden Fall gekommen, wenn wir die Täter nicht festgestellt hätten.

Ich habe manchmal das Gefühl, daß wir die Leute schon viel eher bekommen hätten, wenn alle diejenigen, die von deren merkwürdigem Treiben etwas gemerkt haben, sich schon einmal gemeldet hätten. Anscheinend ist das aus einem falsch verstandenen Kameradschaftsgefühl unterblieben. Aber, bei Diebstahl hört doch die Kameradschaft auf, nicht wahr?

Ja, und dann noch etwas, was nicht unbedingt zu unserer Freude beiträgt. Wir haben wieder einmal einen ganz erheblichen Überhang an leeren Getränkeflaschen. So haben wir fast 10 000 Bierflaschen zuviel. Der Überbestand an Coca Cola-Flaschen beträgt etwa tausend. Sicher hängt diese besondere Höhe des Überhangs mit den verschiedenen Baustellen zusammen, die wir hier auf der Werft haben. Aber sie allein erklären diese Tatsache nicht, zumal auf den Baustellen grundsätzlich ein anderes Bier ausgegeben wird als bei uns.

Ich bitte Euch alle, einmal zu überlegen, was für Arbeit Ihr den Helferinnen in der Kantine damit macht, wenn Ihr Bierflaschen, die Ihr sonstwo kauft, auf der Werft abgibt und Euch das Pfand zurückzahlen laßt. Die Frauen müssen einmal die Bierflaschen entgegennehmen und dann das Pfand zurückgeben. Außerdem müssen die leeren Flaschen verpackt und wegtransportiert werden. Alles das kostet ja Zeit und damit Geld. Ich will hoffen, daß Ihr Euch das bisher nicht überlegt habt, und daß dieser Hinweis jetzt genügt, um das Mitschleppen von zusätzlichen leeren Flaschen zu unterlassen.

Alle Angestellten wird es interessieren, daß die Werft dem Wunsche vieler entgegenkommen will. Sie wird alle Angestellten befragen, ob das Gehalt in Zukunft an eine Bank oder Sparkasse überwiesen werden soll oder nicht. Ab 1. 1. 59 soll dann für alle diejenigen, die Wert darauf legen, die Banküberweisung eingeführt werden. Viele Betriebe sind schon längst zur Gehalts-

überweisung übergegangen. Wir sind insoweit Nachzügler. Seit der Reform auf dem Gebiet des Rentenwesens ist die Frage der Altersrente immer wieder im Gespräch. Wir haben darüber ja auch schon einmal in der Werkzeitung berichtet und werden demnächst auch zu der Angestelltenversicherung eingehender Stellung nehmen. Weniger bekannt als die Fragen, die mit der Rente aus der Sozialversicherung zusammenhängen, ist aber offensichtlich die Tatsache, daß die Deutsche Werft all denen, die mindestens 15 Jahre bei ihr gearbeitet haben einen Zuschuß zur Rente gewährt. Dieser Zuschuß ist für die meisten eine sehr willkommene Verbesserung ihrer sonstigen Bezüge und wird daher allgemein dankbar begrüßt. Ich wollte auf diese Tatsache einmal hingewiesen haben, weil ich aus Gesprächen mit verschiedenen Betriebsangehörigen immer wieder festgestellt habe, daß darüber nichts bekannt ist. Die Werft hat, wie in anderen Fragen auch in denen sie etwas tut, was zusätzlich und freiwillig ist, selten etwas darüber gesagt.

Der Wohnungsbau schreitet fleißig voran. Ein Teil der Benachrichtigungen an diejenigen Betriebsangehörigen, die eine neue Wohnung haben sollen, ist schon herausgegangen, und weitere Benachrichtigungen werden folgen. Wir hoffen, daß dann noch in diesem Jahr, spätestens aber zu Beginn des nächsten Jahres, wieder ein paar hundert Betriebsangehörige im Besitz einer eigenen Wohnung sein werden.

Mit Genugtuung und Freude werdet Ihr inzwischen zur Kenntnis genommen haben, daß der Beitragssatz für die Betriebskrankenkasse wieder gesenkt werden konnte. Ich hatte ja schon vor einigen Monaten auf diese Möglichkeit hingewiesen. Leider ist die Krankenziffer wieder etwas angestiegen. Ich hoffe, daß die Beitragsermäßigung dadurch nicht wieder gefährdet wird.

Langsam fangen wir schon mit den Vorbereitungen für alle die Ereignisse an die uns der Dezember bringen wird. Am 18., 19. und 20. werden die Theatervorstellungen für die DW-Kinder sein. Da gilt es, rechtzeitig mit dem Weihnachtsmann Fühlung aufzunehmen wegen der Pakete für die Kinder. Außerdem wollen wir ja auch in diesem Jahr wieder ein paar frohe Stunden mit unseren Rentnern zusammen verleben. Auch das will vorbereitet sein.

Von Interesse ist auch für alle, daß unser Lehrlingsvater, Ing. Müller 1, der auch unsere Werkzeugverwaltung leitet, am 21. November 1958 40 Jahre bei uns ist. Ing. Müller 1 ist der erste unserer Belegschaft, der bei der 1918 gegründeten Werft 40 Dienstjahre hinter sich hat. Zum Schluß will ich noch darauf hinweisen, daß eine Reihe von Betriebsangehörigen es für richtig hält, aus Anlaß der Feierlichkeiten in Erinnerung an die russische Oktober-Revolution nach drüben in das andere Deutschland zu fahren, obwohl da für uns Deutsche nicht viel zu feiern ist. Diese Fahrten dienen doch nur der Werbung für den Kommunismus und seiner Repräsentanten. Sie bringen fruchtbare gesamtdeutsche Gespräche nicht zustande. Auch die Wiedervereinigung wird dadurch wirklich nicht gefördert. Bei diesen Veranstaltungen wird ja praktisch weiter nichts getan, als das Loblied der Sowjetmacht gesungen und die Versicherung abgegeben, daß die Regierung drüben alles das tun wird was dem Kreml gefällt.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit ernstlich darauf hinweisen, daß Werbungen innerhalb des Betriebes zu arbeitsrechtlichen Konsequenzen führen können. Das gilt im übrigen für beide Betriebe, also auch für den Reihertieg, wo man in der Kupferschmiede besonders eifrig ist.

Das wäre es für heute.

Auf Wiedersehen!

Es grüßt Euch herzlich
Euer Klabaftermann